XIV. Jahrgang. Nr. 15

Hamburg, 11. April 1908

Deutsche Bäcker- und Konditoren-Zeitung

Organ des Verbandes der Bäcker und Konditoren, Lebküchler, Arbeiter und Arbeiterinnen in der Kakes-, Zuckerwaren- und Schokoladen-Industrie

Verbandsmitglieder erhalten das Blatt unentgeltlich. Abonnement pro Quartal MK. 2

Offizielles Organ der Zentral-Kranken- und Sterbe-Kasse der Bäcker und Berufsgenossen Deutschlands (Sitz Dresden), Liliengasse Nr. 12

Insertionspreis pro dreigespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Mitgliedschaften 20 Pfg.

Die Arbeiterin und die Organisation.

Das allmächtige Kapital hat in den letzten Jahrzehnten die Frau in immer wachsendem Maße als Verkäuferin von Arbeitskraft in die Gütererzeugung hineingezogen. Ueberall sucht sich der profithungrige Kapitalismus die weibliche Arbeitskraft nutz- und dienstbar zu machen. Dabei ist aber die Frau gegen den Mann stets in bedeutendem Nachteil. Nicht nur, daß sie für ihre Arbeit einen erheblich geringeren Lohn erhält, ihre Arbeitskraft bedeutend billiger verkaufen muß als der Mann, ist sie auch die Unterdrückte, diejenige, der man die niedrigste Arbeit zumutet, diejenige, mit der man glaubt, nach Belieben und Willkür umgehen und verfahren zu können.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben! hat vor 100 Jahren der schönheitstrunkene und idealbegeisterte Schiller ausgerufen, er hat manches Lied auf die Frau gesungen zu ihrem Lob und Preis, zu ihrer Verherrlichung und zu ihrem Ruhm und die vorstehenden Verse sind eine schöne poetische Mahnung an das männliche Geschlecht, das weibliche Geschlecht hochzuschätzen, es als ebenbürtig und gleichwertig anzuerkennen.

Der Kapitalismus kümmert sich natürlich nicht im geringsten um die Mahnung Schillers, für ihn ist die Frau lediglich ein billiges und williges Ausbeutungsobjekt, dem man so ziemlich alles bieten kann und das sich alles gefallen lassen soll.

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiterinnen betrug Ende 1906 rund 1¼ Millionen und ist im Laufe des verflossenen Jahres noch um ein erhebliches gestiegen. Besonders die hochgespannte Konjunktur der letzten Jahre hat dazu geführt, daß die Frauenarbeit ein immer wichtigerer Faktor in unserm Wirtschaftsleben geworden ist und sie dringt mehr und mehr auch in Industriezweige ein, die früher im wesentlichen der männlichen Arbeitskraft vorbehalten waren. Im Jahre 1906 nahm die Zahl der Fabrikarbeiterinnen um 64070 zu und stieg damit auf 1245843. An dieser Steigerung sind alle Altersgrade beteiligt, wie aus der folgenden Gegenüberstellung ersichtlich ist. Es wurden beschäftigt:

Arbeiterinnen	1904	1905	1906
über 21 Jahre alt....	608950	633918	668820
von 16 bis 21 „ „....	379179	406829	426200
„ 14 „ 16 „ „....	127484	135673	145325
unter 14 „ „....	4100	4474	4619
Insgesamt...	1119713	1180894	1244964

Die Frauenarbeit ist fast in allen Berufen zu finden und die Nahrungs- und Genußmittelindustrie steht dabei mit an erster Stelle. Nach den neuesten Berichten der Gewerbeinspektoren sind in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie rund 150000 Arbeiterinnen. Dabei sind nur die Betriebe in Betracht gezogen, die eine etwa zu errichtende Industrieorganisation umfassen würde; Meiereien, Konservenfabriken, Zichorienfabriken, Zigarrenfabriken, Rohzuckerfabriken, Zuckerraffinerien usw. sind nicht berücksichtigt. Nach Abrechnung dieser Branchen verbleiben in der Nahrungs- und Genußmittelindustrie 65413 Betriebe. In 10257 dieser Betriebe werden Arbeiterinnen beschäftigt.

Die Gesamtzahl der in den 65413 Betrieben beschäftigten Arbeiter betrug Ende 1906 569750, hiervon sind 384596 erwachsene männliche Arbeiter, 50246 weibliche im Alter von 16 bis 21 Jahren, 97496 weibliche im Alter von mehr als 21 Jahren, 18729 männliche Jugendliche und 17804 weibliche Jugendliche, sowie 880 Kinder, worunter 535 Mädchen. Außerdem sind in der geringen Anzahl von Bäckereien, die der Gewerbeaufsicht unterstellt sind, neben 11535 erwachsenen männlichen Arbeitern 1573 weibliche Arbeitskräfte beschäftigt. Im Durchschnitt entfallen auf je 100 männliche Arbeitskräfte rund 41 weibliche. Die Ausbeutung der weiblichen Arbeitskraft ist am stärksten in Sachsen, wo auf je 100 männliche 71 weibliche Arbeiter kommen. Um einen genauen Ueberblick zu geben und das Agitationsfeld, das hier bearbeitet werden kann, näher zu bezeichnen, bringen wir nachstehend eine Tabelle, die die Zahl der erwachsenen männlichen und weiblichen Arbeitskräfte der Nahrungs- und Genußmittelindustrie einiger Bundesstaaten aufweist.

Bundesstaat	Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter	Arbeiterinnen	jugendlichen Männlichen	jugendlichen Weiblichen
Preußen.....	121374	26570	5359	3240
Bayern.....	36336	7161	1582	1004
Sachsen.....	13771	9920	1000	701
Württemberg.....	7727	1242	438	193
Baden.....	7300	1060	298	279
Hessen.....	4335	632	229	151
Elsaß-Lothringen .	5192	841	207	137

Wir sehen, das Verhältnis der weiblichen zu den männlichen Arbeitern ist in allen diesen Branchen erheblich und es muß demselben mehr Beachtung als bisher geschenkt werden. Und wenn wir unser gegenwärtiges Organisationsgebiet allein betrachten, gewinnt die Frage eine noch viel größere Bedeutung! Wir hoben ja hervor, daß die vorstehenden Zahlen diejenigen Betriebe betreffen, welche für einen etwaigen Industrieverband ins Auge zu fassen sind, und leider müssen wir es bei dieser allgemeinen Zahlenangabe bewenden lassen, da die amtlichen Berichte eine Spezialisierung nach unseren jetzigen Einzelbranchen nicht ermöglichen. Daß jedoch in der Schokoladen- und Zuckerwareninduſtrie und den damit in Verbindung stehenden Betrieben je nach den Bezirken 60 bis 80 pZt. weibliche Arbeitskraft verwendet wird, weiß jeder Berufsangehörige, und es kann deshalb allen denen, die an der Ausbreitung unserer Organisation mitarbeiten, gar nicht oft genug zugerufen werden, daß hier mit aller Ausdauer und Energie die Agitationsarbeit zu leisten ist, um den Verband für diese Berufsgruppe wirklich aktionsfähig zu machen.

Gegen die Zahl der beschäftigten weiblichen ist die Zahl der organisierten weiblichen Arbeiter auch in den anderen in Frage kommenden Verbänden verschwindend klein. Allerdings läßt die Zahl der organisierten Männlichen ebenso noch sehr zu wünschen übrig, doch darf uns das nicht abhalten, die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation mehr und mehr auch unter den Arbeiterinnen zu verbreiten.

Es ist ja nichts Neues, daß die Organisierung der Arbeiterinnen für bestimmte Berufe zu einer Kardinalfrage geworden ist, schon im Hinblick auf die Lohnfrage, der immer mehr volkswirtschaftliche Bedeutung zukommt. Einmal ist der niedrige Lohn der Frauen ein starkes Hemmnis für die Lohnforderungen der männlichen Arbeiter; des weiteren aber dienen die niedrigen Frauenlöhne mit dazu, trotz der Lohnerhöhungen, die ein Teil des industriellen Proletariats erkämpft, die Kapitalsrente nicht sinken zu lassen. Durch vermehrtes Einstellen schlecht gelohnter weiblicher Arbeitskraft findet das Kapital einen Ausgleich für die höheren Löhne, die es den Facharbeitern zahlen muß. Je kampfkräftiger die Gewerkschaften werden, desto größer wird der Anreiz für das Unternehmertum, sich nach billigerer Arbeitskraft umzusehen.

Es liegt daher im Hinblick darauf und noch aus einer Reihe anderer Gründe im eigensten Interesse der männlichen Arbeiter, die Arbeiterinnen aufzuklären, damit der Kampf gegen das Kapital gemeinsam geführt werden kann. Bei den Arbeiterinnen wächst leider die Erkenntnis von der Notwendigkeit der Organisation nicht in gleichem Maße wie bei den männlichen Arbeitern. Die Haltung der Arbeiterinnen liegt aber zum Teil in den Verhältnissen begründet. Es handelt sich nicht um Böswilligkeit und Interesselosigkeit, sondern meistens um Unwissenheit und die Folgen falscher Erziehung. Ein Hauptgrund der Stellung der Arbeiterin zur Organisation ist wohl der, daß die Arbeiterin in ganz anderen Interessen wurzelt, die mit ihrem natürlichen Lebenslauf zusammenhängen. Recht viele junge Mädchen betrachten ihre Erwerbstätigkeit als eine vorübergehende Erscheinung; der sie entrinnen, wenn sie im Hafen der Ehe landen können, ihr Streben und Denken ist darauf gerichtet und lenkt sie von weiterem Denken über ihre soziale Lage ab. Eine bessere Schulung im Kindesalter und auch später würde erheblich dazu beitragen, den Lebensinhalt zu erhöhen, Interesse an ideellen Dingen zu erwecken, die Arbeiterin über das Alltagsleben zu erheben. Eine mit möglichst viel Allgemein- und Fachwissen ausgestattete Arbeiterin wird weit leichter ihren Weg durchs Leben finden, als eine andere, der dieses Wissen fehlt. Aber nicht nur der Kampf ums Dasein, sondern auch der Kampf um ein kräftiges Empor in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung wird der mit Kenntnissen ausgestatteten Arbeiterin erleichtert. Das persönliche Bewußtsein wird geweckt und damit das Klassenbewußtsein, welches uns zum gemeinsamen Vorgehen treibt. Eine bessere Allgemeinbildung der Arbeiterinnen würde also unzweifelhaft erheblich auf den Zusammenschluß der Arbeiterinnen hinwirken. Jeder hat wohl schon die Erfahrung gemacht, daß eine intelligente Arbeiterin weit leichter für die Organisation zu gewinnen ist, denn eine unwissende, stupide. Eine intelligente Arbeiterin begreift eben leichter die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Ausgebeuteten. Sie wird aber auch ein treueres Mitglied ihrer Organisation bleiben; denn sie wird alsbald begreifen, daß es nicht nur gilt, Errungenes festzuhalten, sondern auch bei günstiger Gelegenheit einen weiteren Vorstoß zu wagen, um neue Errungenschaften zu machen und daß es dazu eines dauernden Zusammenhalts bedarf.

Sicher kann vorstehendes ebenso gut auf die Arbeiter angewendet werden, da auch bei diesen dank unserer famosen Schulverhältnisse das Allgemeinwissen sehr minimal ist und dank der Ausbeutungswut der Unternehmer von einem gediegenen Fachwissen nicht die Rede sein kann. Die Forderung auf einen besseren Schulunterricht muß für beide Geschlechter erhoben werden.

Von den männlichen Kollegen muß aber vielfach leider gesagt werden, daß sie im Verkehr mit ihren Kollegen und Konkurrentinnen ein ernsthaftes Gespräch nicht führen können und in keiner Weise versuchen, bei den Arbeiterinnen höhere Interessen zu wecken. Das muß anders werden. Gerade bei den Arbeiterinnen ist eine mündliche Agitation besonders angebracht, damit kann bedeutend mehr geschaffen werden, als durch große Agitationsversammlungen; die männlichen Kollegen müssen das Zutrauen ihrer Kolleginnen zu gewinnen suchen, sie müssen ihnen mit Rat und Tat zur Seite stehen, persönlich auf ihre Interessen eingehen und werden, wenn sie erst einmal das Vertrauen der Arbeiterinnen haben, leicht im stande sein, sie dauernd an die Organisation zu fesseln. Das erste Erfordernis zur Gewinnung der Arbeiterin ist ihre Anerkennung als gleichwertige Kollegin, die Arbeiterin muß erkennen, daß sie ein notwendiges Glied in der Kette ist, daß sie gebraucht wird, um den Machtgelüsten der Unternehmer wirksam entgegentreten zu können. Die Nichtachtung der Frau muß verschwinden, es muß ihr der Platz eingeräumt werden, der ihr auf Grund unserer Anschauungen von der Gleichberechtigung der Geschlechter gebührt.

Neben der Anerkennung der Arbeiterin als gleichberechtigten Faktor muß das Interesse der Arbeiterinnen für die Gewerkschaftsbewegung noch intensiver als seither durch Werkstätten- und Betriebsbesprechungen und durch Hausagitation geweckt werden. Ferner ist den gewonnenen weiblichen Mitgliedern tunlichst Sitz und Stimme in der Ver-

waltung einzuräumen; der Heranbildung weiblicher Vertrauenspersonenen ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken; in den Mitgliederversammlungen ist bei der Wahl von Vorträgen dem Geschmack der Frauen Rechnuug zu tragen. Neben dem Ernst des Lebens kann dem Vergnügen ein Platz eingeräumt werden.

Beachten wir das alles, werden die Arbeiterinnen zwar nicht in Scharen zu uns kommen, aber bei intensiver, geduldiger Kleinarbeit wird es doch nach und nach gelingen, die ausgebeuteten Arbeiterinnenscharen von der Notwendigkeit der modernen Arbeiterbewegung zu überzeugen und sie als zielbewußte Mitkämpfer im Kampf um Brot und Freiheit zu begrüßen.

Es ist vollbracht!

Wenn diese Nummer in die Hände der Mitglieder kommt, so ist, da Zeichen und Wunder in heutiger Zeit nicht mehr vorkommen, die Tat vollbracht und den Gewerkschaftsorganisationen neue Fallstricke gelegt worden! Im Autotempo hat man in den letzten Tagen die in der Kommission vollends verschandelte Regierungsvorlage des Reichsvereinsgesetzes im Plenum des Reichstages durch die zweite Lesung gejagt, um dem drohenden Proteststurm der Arbeiterschaft zu entfliehen und will noch vor Ostern das „freiheitliche Werk", daß wir dem deutschen „Freisinn" zu danken haben, unter Dach und Fach bringen. Speziell für unsere Organisation ist noch mehr als der Sprachenparagraph der von den Konservativen hineingeschobene und vom Freisinn apportierte § 10 a, welcher jugendlichen Personen unter 18 Jahren die Teilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen verbietet, von besonderer Wichtigkeit, und zwar weil im § 3 des Gesetzes bereits gesagt ist, daß alle Versammlungen, in denen es sich um mehr als um die Erörterung von Verabredungen und Vereinigungen zum Behufe der Erlaubung günstiger Lohn- und Arbeitsbedingungen, insbesondere mittels Einstellung der Arbeit oder Entlassung der Arbeiter handelt, unter den Begriff politische oder öffentliche Versammlungen fallen werden! Wie dieser dehnbare Begriff von der Polizeipraxis ausgelegt werden wird, wissen wir im voraus! Dieser Paragraph stellt uns und alle Verbände, welche sich der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen annehmen müssen, um sie vor der unbeschränkten Willkür ihrer Ausbeuter zu schützen, vor die Aufgabe, Maßnahmen zu treffen, welche trotz dieser neuen Fessel es ermöglichen, alle die Tausende, die da in Frage kommen, dennoch so wie bisher für unsere Ziele zu schulen und sie als Kampfestruppen in Bereitschaft zu halten! Wenn die herrschenden Parteien glauben, durch eine solche Gesetzesmacherei die Arbeiterbewegung dauernd schädigen zu können, so liegt es an uns, sobald wie möglich zu beweisen, daß wir trotzdem unter allen Umständen unseren Weg weiter zu verfolgen und unsere Ziele zu erreichen wissen!

Bäckereiarbeiter- und Konditorenverhältnisse im Großherzogtum Hessen.

II.

Hinsichtlich der Arbeitszeit haben die Inspektoren noch immer zahlreiche Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften zu beobachten. So wird aus dem Darmstädter Aufsichtsbezirk gemeldet: Viel zur Umgehung trägt auch hier bei, daß bei vorkommenden Ueberarbeiten nur der Vermerk auf die Kalendertafel gemacht zu werden braucht und nicht gemacht wird, sobald eine Ueberwachung nicht zu fürchten ist. Ein Strafverfahren schwebt gegen den Besitzer einer Bäckerei, der einen Lehrling über die gesetzliche Arbeitszeit hinaus beschäftigt hat. Ein anderer Bäckermeister ist wegen der gleichen Uebertretung der Vorschriften der Bundesratsbekanntmachung mit ℳ 40 bestraft worden. Ein jüdischer Bäckermeister, der seine Bäckerei am Freitag Nachmittag schloß und vor Sonnabend spät abends nicht wieder mit der Arbeit beginnen läßt, wollte die durch die Reichskanzler-Bekanntmachung vom 4. März zugestandene Verlängerung der beiden dem Sonntag vorangehenden Arbeitsschichten an die Schicht vom Donnerstag auf Freitag anfügen. Da diese Anfügung nur an zwei Schichten geschehen kann, wurde ihm dieses Verfahren nicht bewilligt. Im Kreise Gießen scheinen nun einige Bäckermeister aus Konkurrenzgründen der Durchführung der Bundesratsbekanntmachung einiges Interesse zu widmen. Man erfährt aus dem Berichte, daß eine Bäckerinnung gegen zwei ihrer Mitglieder Anzeige wegen ununterbrochener Uebertretung der Bundesratsbekanntmachung erstattete. Geldstrafen von je ℳ 30 wurden verhängt. Im Bezirk Worms wurden zwei Bäckermeister wegen Ueberbeschäftigung bestraft.

Die Sonntagsruhe wird den Gehülfen der Bäckereien und Konditoreien schon auf Grund des Gesetzes in nicht genügender Weise gewährt. Trotzdem wird die Sonntagsruhe noch immer gesetzwidrig übertreten. Die Furcht, ihre Stelle zu verlieren, läßt leider die Gehülfen oft ganz unbegründete Entschuldigungen für abgezwungene Sonntagsarbeit erdichten. So erklärten zwei Gehülfen einer Gießener Bäckerei, die der Revisionsbeamte am Sonntag nach 8 Uhr noch bei der Arbeit fand, daß sie Arbeiten für den Privatgebrauch vornehmen. In der Regel lassen die Bäckermeister auch am Sonntag von den Gehülfen nicht pfuschen! In sieben Bäckereien des Mainzer Aufsichtsbezirks wurden die Lehrlinge über 8 Uhr Morgens beschäftigt, wofür Strafen von ℳ 3 bis 6 ausgesprochen wurden. In 15 weiteren Bäckereien wurden wegen Sonntagsarbeit der Gehülfen Strafen von ℳ 3 bis 6 ausgesprochen.

Es muß zum mindestens als ein sehr zweifelhafter Vorteil bezeichnet werden,, wenn in Darmstadt statt der Arbeitsruhe am Charfreitag die Einlage einer Werktagsschicht an diesem Tage bewilligt wurde, mit der Einschränkung, daß die Arbeitszeit spätestens um 2 Uhr Nachmittags beendet sein muß, und unter der Bedingung, daß den Arbeitern die Zeit von 10 Uhr abends am zweiten Osterfeiertage bis um 7 Uhr abends des nächsten Tages freizugeben ist.

Wie ungünstig die Bäckereien untergebracht sind, ersieht man aus der Tatsache, daß in mehr als 200 Bäckereien des Offenbacher Aufsichtsbezirkes — es gibt nur 300 revisionspflichtige Betriebe in diesem Bezirke — die Arbeitsräume zu niedrig oder anderweitig den polizeilichen Vorschriften nicht genügend befunden wurden. Leider wurde den Bäckermeistern vielfach nahegelegt, Ausnahmebewilligungen bezüglich der Höhe der Arbeitsräume zu erwirken. Uns scheint dies nicht die Aufgabe der Gewerbe-Inspektion zu sein; diese sollte darauf sehen, daß die gesundheitlichen Voraussetzungen des Gewerbebetriebes mit vollständiger Genauigkeit durchgeführt werden. Sie sind nicht dazu da, den Meistern die Wege zu weisen, wie sie gesundheitliche Bestimmungen zum Schaden der Arbeiter weiterhin übertreten können. Wie eine moderne Bäckerei aussehen soll, schildert der Mainzer Aufsichtsbeamte an der Bäckerei einer Genossenschaft, die im Jahre 1907 eröffnet wurde, und haben wir diese Schilderung ja bereits in voriger Nummer unseren Lesern vorgeführt. Ebenso wiesen wir dort darauf hin, wie trotz der neuen Polizeiverordnung für Mainz selbst Betriebsräume, die allen hygienischen Anforderungen Hohn sprechen, noch auf Jahre hinaus erhalten bleiben. Man gewährt ihnen Fristen zu Umänderungen bis zu drei Jahren.

Auch für den Kreis Worms bestehen, wie gesagt, neue Polizeiverordnungen, um die gesundheitlichen Verhältnisse der Betriebe zu verbessern. Die Fabrikinspektion hat das zum Anlaß genommen, die Arbeitsräume zu prüfen und die Genehmigungsbedingungen für Gesuche und Gewährung von Ausnahmen auszuarbeiten. Hierbei handelt es sich hauptsächlich um die Herbeiführung günstiger Lichtverhältnisse, ausreichenden Luftwechsels und eines dichten und sauberen Fußbodens. Diese Wormser Polizeiverordnung schreibt für die Arbeitsräume täglich zu reinigende Spucknäpfe vor. Da die Bereitstellung und Benutzung der Spucknäpfe und ihre richtige Konstruktion für die Hintanhaltung der Tuberkulose und für die Reinlichkeit der Arbeitsräume und Backwaren von sehr großer Bedeutung ist, teilen wir mit, was die Fabrikinspektion über die bereitzustellenden Spucknäpfe auseinandersetzt:

„Die Polizeiverordnung schreibt für die Arbeitsräume täglich zu reinigende Spucknäpfe vor. Da die seither üblichen Spucknäpfe, die auf den Fußboden gestellt werden, ungeeignet sind (der Auswurf gelangt häufig neben den Spucknapf oder auf dessen oberen Rand, und die vorgeschriebene Reinigung wird erfahrungsgemäß nur widerwillig vorgenommen), lenken wir die Aufmerksamkeit der Interessenten auf eine sehr empfehlenswerte Neuerung, welche sowohl den hygienischen wie ästhetischen Ansprüchen in hervorragendem Maße genügt.

Dieser Spucknapf besteht aus einem Blechkästchen mit Glaseinsatz und wird in zweckdienlicher Höhe an der Wand befestigt. Er ist nach außen vollständig abgeschlossen, so daß der Auswurf nicht sichtbar wird. Der herausnehmbare Glaseinsatz ist zur Hälfte mit Wasser gefüllt. Zum Gebrauche wird der Deckel herausgezogen. Daneben spucken ist so gut wie ausgeschlossen. Durch eine mit Karbolöl getränkte desinfizierende Filzplatte wird das geschlossene Kästchen fast luftdicht verschlossen, so daß der Inhalt nicht verdunsten und sich der Luft mitteilen kann. Außerdem ist es ausgeschlossen, daß Fliegen und Insekten jeder Art mit dem Inhalt in Berührung kommen können. Die Reinigung bietet keinerlei Schwierigkeit und verursacht keinerlei Widerwillen, da der Glaseinsatz stets appetitlich aussieht. Der genannte Spucknapf wird von der Firma Hargle & Zweigle in Eßlingen am Neckar in Betrieb gebracht."

Wegen Nichtaushangs der Bundesratsbekanntmachung wurden im Aufsichtsbezirke Offenbach zwei Bäckermeister zu ℳ 20 und ℳ 4 verurteilt; im ersteren Falle hatte der Bäckermeister den Gehülfen an 36 Tagen über die zulässige Zeit arbeiten lassen.

Einiges wird über Lohnbewegungen und Tarifabschluß gesprochen; das Ergebnis der Offenbacher Bewegung wird als ein ganz nennenswerter Vorteil für die Bäckergehülfen bezeichnet. Ueber die Gießener Bewegung wird gesagt: Die Bäckergehülfen der Stadt Gießen erwirkten auf eine Vorstellung hin von der Bäckerinnung die Zusage, daß zukünftig Löhne unter ℳ 8 pro Woche bei freier Station nicht mehr gezahlt werden, und daß ferner für das Frühstück und Abendessen je 30 oder 40 ₰ in barem Geld seitens der Meister vergütet werden können.

Damit haben wir wohl alles erschöpft, was in dem Berichte über die Bäckerei zu finden ist. Es ist sicherlich nicht viel und sicherlich auch nicht erheblich Erfreuliches, weil es die Nichtausführung der Bäckereiverordnung wiederum vielfach bestätigt. Aber es muß anerkannt werden, daß die Einsetzung von Arbeiterinspektoren und die Verordnungen über die gesundheitlichen Einrichtungen der Bäckereien doch einigen guten Willen zeigen und hoffentlich auch für die Gehülfen in gesundheitlicher Beziehung und hinsichtlich der Durchführung der Arbeiterschutzbestimmungen einen Vorteil zeitigen werden. Kann man dies wenigstens für die Bäckereiarbeiter behaupten, so ist dagegen der schärfste Tadel am Platze, weil über die Konditoreien und ihre Arbeiter auch nicht eine Silbe in den Berichten zu finden ist.

Lohnbewegungen und Streiks.

Aus Landshut. Die Lohnbewegung in Landshut ist durch Abschluß eines neuen Tarifs mit der Innung beendet. Wir werden in nächster Nummer ausführlichen Bericht bringen.

Ebenso unterschrieb nach wiederholter Verhandlung der Brotfabrikinhaber Jos. Hartmann am 31. März einen Tarifvertrag mit der Organisation, der allerdings betreffs der Arbeitszeit es bei dem alten Verhältnis beließ, aber bezüglich der Löhne und in sonstiger Beziehung verschiedene Besserungen brachte. Diese Sätze lauten jetzt:

B. Löhne.

1. Der Mindestwochenlohn beträgt für den letzten Gehülfen ℳ 21, auf alle übrigen Löhne werden ℳ 3 Zuschlag gewährt. 2. Alle Naturalbezüge kommen in Wegfall. 3. Die Lohnzahlung erfolgt Samstags nach beendeter Arbeit. 4. Für notwendig werdende Ueberstunden sind pro Person und Stunde 45 ₰ zu bezahlen. 5. Einmal bezahlte Löhne dürfen nicht gekürzt werden.

C. Ferien.

Jedem Gehülfen ist unter Fortbezahlung des Lohnes und der nötigen Aushülfen nach einjähriger Tätigkeit 3 Tage, nach zweijähriger Tätigkeit 5 Tage Urlaub zu gewähren. Geldentschädigung hierfür ist unzulässig.

D. Allgemeines.

1. Die Kündigungsfrist beträgt gegenseitig 8 Tage. 2. Wegen Verbandszugehörigkeit oder Eintreten für den Tarif dürfen Maßregelungen nicht erfolgen. 3. Aus dem Lohn- oder Arbeitsverhältnis entstehenden Differenzen sind unter Herbeiziehung eines Gehülfenvertreters zu schlichten. 4. Dieser Tarifvertrag ist an gut sichtbarer Stelle in den Betriebsräumen auszuhängen.

E. Tarifdauer.

Die Tarifdauer ist eine zweijährige, beginnend am 1. April 1908 bis 1. April 1910, mit monatlicher Kündigungsdauer. Erfolgt keine Kündigung, so besteht der Vertrag auf ein weiteres Jahr.

In der Brotfabrik Johann Bartmann-Landshut, wo ebenfalls der Tarif abgelaufen war, ließen sich die Gehülfen durch den Betriebsinhaber einschüchtern und unterzeichneten einen Revers, wonach sie mit den zur Zeit bestehenden Verhältnissen zufrieden sind. Der Fabrikant kann sich freuen! Natürlich wäre ihm sein Plan nicht gelungen, wenn nicht auch unter den Kollegen einige Verräter der Arbeiterinteressen gewesen wären. Es ist nur schade, daß in diesem Betriebe Arbeiter um ihre Rechte kommen, die wirklich ehrlich für die Interessen der Kollegen zu kämpfen wissen, jedoch unter dem ausgeübten Drucke ohnmächtig sind. Aber der an ihnen verübte Verrat wird sie nur zu vermehrter Tätigkeit für die Organisation anspornen und es wird vielleicht bald die Zeit kommen, wo die jetzt in Hundedemut ersterbende Sippschaft erkennt, wie schwer sie die allgemeine Kollegenschaft jetzt geschädigt hat und wo sie den verdienten Judaslohn erhält.

Die Gehülfen in Amberg haben auf ihre Tarifeingabe an die Innung bereits eine Antwort der Meister erhalten, in welcher dieselben einen Gegentarif zur Anerkennung empfehlen. Am Schlusse ihres Begleitschreibens sprechen sie die Erwartung aus, daß die Gehülfen diesen Tarif gleichfalls sachlich prüfen und für gut befinden werden, so daß die Angelegenheit für beide Teile zu einem günstigen Abschlusse kommen möge. Was die Meister anbieten, ist von den Wünschen der Gehülfen allerdings sehr weit entfernt. Während z. B. ein Minimallohn von ℳ 24 gefordert war, wollen die Meister die Betriebe in drei Klassen einteilen und bieten in der höchsten Klasse als höchsten Lohn ℳ 21 bis 23 und in der dritten Klasse für Gehülfen, die schon mindestens ein Jahr ausgelernt haben, ℳ 14 bis 15 (!!). Unter anderem glauben sie, auch anbieten zu dürfen, daß der erste Wochenlohn überhaupt erst auszuzahlen ist, wenn der Gehülfe wieder abgeht. Eine Stellungnahme der dortigen Kollegenschaft zu dieser Antwort liegt noch nicht vor. Wir werden über die weiteren Maßnahmen unserer Mitglieder berichten.

Zur Lohnbewegung in Solingen. Am 28. März fand hier eine öffentliche Versammlung im Gewerkschaftshause statt, welche sich mit unserer Lohnbewegung beschäftigte. Sie hatte einen guten Besuch aufzuweisen; auch Kollege Allmann sowie der Bezirksleiter, Kollege Schnell, waren anwesend. Das zirka einstündige Referat Allmanns über das Selbständigwerden lieferte erdrückende Beweismaterialien, daß gerade in der jetzigen Zeit, wo eine so gewaltige Preiserhöhung aller Rohmaterialien eingetreten, nur wenigen das Glück beschieden ist, sich einmal selbständig zu machen. Er ermahnte deshalb die Kollegen, sich ernstlich Mühe zu geben und die größte Agitation zu entfalten, um desto erfolgreicher unsere Lohnbewegung führen zu können. Lebhafter Beifall folgte den Ausführungen. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen derart zahlreich, daß sie abgebrochen werden mußte, weil der öffentlichen eine Mitgliederversammlung folgen sollte. Eine ganze Reihe Kollegen ließen sich in den Verband aufnehmen. Es wächst nunmehr die hiesige Mitgliedschaft zu immer größerer Ausdehnung und Macht empor und bildet ein sicheres Bollwerk gegen den Ansturm des Unternehmertums.

Auf der Tagesordnung der Mitgliederversammlung, welche Kollege Wolfers dann eröffnete, stand: 1. Gegenwärtige Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Solinger Bäckergehülfen auf Grund der statistischen Erhebung und unsere Forderungen. 2. Wahl einer Lohnkommission. 3. Abstimmung über Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes. Kollege Schnell erstattete Bericht über die eingelaufenen Fragebogen. Dieselben führten zu folgendem Ergebnis: ein Fünftel der Gesellen bekommt unter ℳ 12 Wochenlohn, zwei Fünftel bekommen ℳ 12 bis 15 und zwei Fünftel ℳ 15 bis 17. Ueber die Hälfte hatte Dachkammern zum Logis. Ein Drittel besaß Schränke, welche zum größten Teile unverschließbar waren. Oefen waren in keiner Schlafstube vorhanden. Die Schlafstuben wurden mangelhaft gereinigt.

Die Versammlung beschloß, aus Anlaß der schlechten Lohn- und Arbeitsverhältnisse am Orte, insbesondere der mangelhaften Innehaltung des Maximalarbeitstages (die tägliche Arbeitszeit beträgt 14 bis 15 Stunden) sowie der ungeheuer gestiegenen Lebensmittelpreise der freien Bäckerinnung im Namen des Gesellenausschusses und des Deutschen Bäcker- und Konditorenverbandes am 30. März folgende Tarifvorlage mit der Bitte um Antwort innerhalb acht Tagen zu unterbreiten:

Tarifvertrag.

1. Kost und Logis werden nicht mehr gewährt; hierfür tritt eine bare Vergütung von ℳ 12 ein.

2. Der Minimallohn beträgt ℳ 25 und ist ein Wochenlohn für sechs Arbeitsschichten.

3. Die Arbeitszeit entspricht den Vorschriften der Bundesratsverordnung vom 4. März 1896. Die notwendigen Essenspausen sind zu gewähren. In der Woche sind sechs Arbeitsschichten zu leisten; in der Nacht von Sonnabend auf Sonntag wird nicht gearbeitet.

4. Gesetzlich erlaubte Ueberstunden werden mit 50 ₰ vergütet.

5. Durchaus notwendige Arbeiten an Sonn- und Feiertagen werden mit dem Ueberstundenlohn bezahlt.

6. Zur Zeit bestehende bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen dürfen nicht verschlechtert werden.

7. Jedem Gehülfen sind nach einjähriger Beschäftigung in den Sommermonaten drei Tage Ferien unter Fortzahlung des Lohnes zu gewähren.

8. Der Arbeitsnachweis muß in unparteiischer Weise geführt werden und untersteht der Kontrolle der Mitglieder des Tarifamtes.

Beilage zur „Deutschen Bäcker- und Konditoren-Zeitung“ Nr. 15

Hamburg, den 11. April 1908

Verbandsnachrichten.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Auf Antrag der Mitgliedschaft Landshut wird auf Grund des § 8 des Statuts das Mitglied Albrecht Daschner (Buch-Nr. 38 659) aus dem Verbande ausgeschlossen.

Der Verbandsvorstand.
J. A.: O. Allmann, Vorsitzender.

Quittung.

Vom 30. März bis 5. April gingen bei der Hauptkasse des Verbandes folgende Beträge ein:

Für Monat März: Bielefeld M. 112,80, Bochum 106,40, Harburg 69,50, Dortmund 144,95, Braunschweig 137,60, Landshut 188,50, Görlitz 63, Segeberg 27,20, Würzburg 52,50, Hamburg 2854,50, Berlin 4669,90, München 2005,25, Colmar 64, Hannover 545,10, Cöln 329,10, Altenburg 37, Eßlingen 20,40, Malmö 14,80.

Für Februar und März: Neumünster M. 4,80, Pirmasens 27,30.

Freiwilliger Beitrag: F. L. in Lübeck M. 3.

Von Einzelzahlern der Hauptkasse: G. W. in Pforzheim M. 2, R. K. in Christiansholm 7, M. B. in Lörrach 15, W. G. in Grünhainichen 12, J. S. in Norden 6, H. K. in Stade 5, R. G. in Arendsee 5, H. W. in Friedrichshafen 13, G. B. in Redwitz 23, J. K. in Fulda 5.

Für Abonnements- und Annoncen: Aus Altona (Zentral-Krankenkasse) M 4,80, K. S. 4, K. D. 4. Mitgliedschaft Hamburg 34,60, A. D. 4, B. K. 4,20, H. P. 7,80, E. S. 25,20, M. R. in Halle 2.

Der Hauptkassierer. Fr. Friedmann.

Aus der Konditorei-, Schokoladen- und Zuckerwarenindustrie.

Die Zustände bei Gebr. Thiele, Hoflieferanten, Berlin, Leipzigerstraße. Bekanntlich hatte die Schilderung der Zustände in diesem Betriebe einen dort beschäftigten Herrn Stierandt auf den Plan gerufen, welcher glaubte, sich gegen den Verdacht verteidigen zu müssen, daß er an einem der geschilderten Mißstände Schuld trage. Wir erhielten aber neuerdings wieder Zuschriften von anderer Seite, aus denen hervorgeht, daß Herr Stierandt wahrlich keine Ursache hat, die dortigen Zustände irgendwie zu beschönigen. Im Gegenteil. Ist Herr Stierandt wirklich, wie er in seiner Zuschrift betonte, der Leiter dieser Fabrik und nicht nur eine Strohpuppe — vor nicht zu langer Zeit galt er bei allen Leuten des Betriebes noch als einfacher Lagerist — so wird er in der Tat eine große Aufgabe zu lösen haben, wenn er wenigstens die gröbsten Mißstände pflichtgemäß beseitigen will. Was bei der Firma vorkommt, haben wir ja in Nummer 11 geschildert und erwähnen nur noch, daß nicht nur, wie wir da berichteten, einem Kollegen längere Zeit die Invalidenbeiträge abgezogen, aber keine Marken geklebt wurden, sondern daß es dem Personal überhaupt so ging. Wenn der Inhaber, Herr Lindemann, der infolge der Veröffentlichungen eine Zeitlang ganz aus der Fasson gekommen zu sein schien, jetzt in bezug auf einen anderen Fall sich äußerte: „Hätte ich gewußt, daß ein 25jähriges Mädchen nicht 25 Stunden beschäftigt werden darf, so hätte ich es wahrlich nicht getan!“ dann kann man sich vorstellen, was da alles möglich gewesen ist. Derartige Vorkommnisse müßten doch wohl in einem geordneten Betriebe mit einem selbständigen Fabrikleiter an der Spitze ausgeschlossen sein. Wenn der Inhaber irgend etwas nicht weiß oder nicht begreifen will, so muß eben der Vertreter sein Licht leuchten lassen, wo bisher kein solches brannte. Freilich, wenn dieser Leiter selber bei dem Chef keine große Nummer hat, so können die Arbeiter und Arbeiterinnen auf einen solchen Herrn keine große Hoffnungen setzen und werden wohl selbst energisch die Besserung in die Hand nehmen müssen.

Vor allem jedoch wundern sich die Kollegen aber auch wie Herr Stierandt es fertig brachte, uns — der Redaktion — zu erklären, er sowohl wie das gesamte Fabrikpersonal habe angenommen, unsere Mitteilungen in Nummer 11 bezüglich seiner Person müßten auf einem Versehen oder einem Druckfehler beruhen. Die Kollegen legen gegen die Behauptung von dem „gesamten Personal“ entschieden Verwahrung ein, und zwar deshalb, weil Herr Stierandt völlig vergessen hat, das gesamte Personal um seine Meinung zu dieser Angelegenheit zu befragen.

Verirrt oder verwirrt? Die Hamburg-Altonaer Mitglieder des Halleschen Verbandes hatten am 1. April ihren Agitationsleiter Br. Rus kommen lassen, damit er in einer Bezirksversammlung durch öffentlichen Vortrag der Kollegenschaft die Ziele des „nationalen“ Verbandes klar mache. Es hatten sich aus den Reihen seiner Anhänger und unserer Mitglieder zusammen ungefähr 150 Kollegen eingefunden. Kollege Rus entledigte sich dieser Aufgabe ohne Zweifel zur größten Zufriedenheit seiner Freunde, und in der Tat sichert er sich durch die Art der Behandlung aller Berufsfragen und durch sein ganzes Auftreten die Sympathie solcher Kollegen, welche noch gar nicht an die Probleme der Arbeiterbewegung gedacht haben, oder, wenn sie es schon taten, annehmen, diese Bewegung beginne und ende mit den Leiden und Freuden der Konditorgehülfen. Rus erntet Beifall dafür, daß er in allen seinen Ausführungen diese Kurzsichtigkeit unterstützt und den Kollegen obendrein den Glauben beizubringen sucht, sie könnten auch in völliger Loslösung von jeder anderen Arbeitergemeinschaft die wirtschaftliche Lage der Backstubenkünstler in wirksamer Weise heben.

Seine Ausführungen begann er, wie immer, mit einer lebendigen Schilderung der tatsächlichen Leiden, unter welchen die Kollegenschaft heute noch seufzt. Die schlechte Bezahlung, die im Durchschnitt noch unter 25 ₰ pro Stunde beträgt, das lächerliche Weihnachtsgeschenk für immense Ueberstundenarbeit, die unwürdigen Wohnungen, die Arbeitsräume, „über die man die Hände über dem Kopf zusammenschlägt und die als Löcher für Maulwürfe zu bezeichnen sind, welche überdies durch Luftklappen zugesperrt werden, damit das Publikum den Schmutz nicht sieht und wir somit durch diese Licht- und Luftbeschränkung dem Arbeitgeber auch ein Stück unserer Gesundheit geben müssen“ usw. — alles dieses führte Redner in einwandfreier Weise vor. Insbesondere betonte er auch, daß tatsächlich heute der größte Teil der Kollegenschaft absolut nicht mehr die Möglichkeit besitzt, sich eine wirtschaftliche Selbständigkeit als Meister zu erringen und die älteren Kollegen überdies aus dem Berufe ausgemerzt werden, da sie durch das billige Arbeitsangebot eines massenhaften Nachwuchses überflüssig gemacht und auf die Straße gesetzt werden, von wo aus sie in anderen Berufen als ungelernte Arbeiter Unterkunft suchen. Seine Ausführungen bekundeten demnach klar die Tatsache — und er sprach es offen aus —, daß schon jetzt der weitaus größte Teil der süßen Künstler durch die wirtschaftliche Entwicklung in die Klasse der Besitzlosen, in das Proletariat hinabgestoßen wurde.

Wer dem Referat nur soweit folgte, mußte annehmen, Rus habe sich bloß unter die Halleschen verirrt und werde nun selbstverständlich die Aufforderung an die Anwesenden richten, einer Gewerkschaft sich anzuschließen, welche bei allen ihren Kämpfen dieser Wirklichkeit Rechnung trägt, sich auf den gegebenen Boden des Klassenkampfes stellt und ihre Forderungen stets daraufhin prüft, ob sie mit den Forderungen der Arbeiterklasse im allgemeinen im Einklang stehen. Logik ist aber nicht jedermanns Sache und Rus ist offenbar kein Freund von ihr.

Er weiß, daß die Konditoren in ihrer Mehrzahl zu besitzlosen Arbeitern degradiert wurden, redet ihnen aber im gleichen Atemzuge vor, sie gehörten trotzdem nicht zur Arbeiterklasse und könnten außerhalb des Rahmens dieser Klasse gewerkschaftliche Ziele erreichen. Er weiß das alles, aber er empfiehlt die freien Gewerkschaften nur deshalb nicht, weil sie der Sozialdemokratie verfallen sind und diese doch eine Wirtschaftsordnung erstrebt, in der selbständige Handwerker keinen Platz mehr haben. Er glaubt, so handeln zu müssen, weil die Konditorgehülfen von dem Ideal der Selbständigkeit bisher nicht ließen, obgleich er kurz vorher selber ausführte, daß dieses Ideal schon heute zu einer trügerischen Fata morgana geworden ist. Um die Gunst der Konditorgehülfen zu erringen, will er also ihnen diese Hoffnungen, die er selbst für eine Dummheit hält, nicht rauben! Und im immerwährenden Widerspruch mit seinen eigenen Ausführungen rief er zur Erheiterung des größten Teiles seiner Zuhörer sogar Karl Marx als Kronzeugen dafür an, daß der Konditorgehülfe trotz aller harten Tatsachen nicht zum eigentlichen Proletariat gehöre. Angeblich Professor Schmoller zitierend, behauptete er nämlich, Marx habe zu dem Proletariat im eigentlichen Sinne nur die Arbeiterschaft der Großfabrikation gerechnet. Damit er weiß, daß noch ganz andere Leute wie Konditorgehülfen zu dem Proletariat gehören und nicht wieder so komisches Zeug erzählt, empfehlen wir ihm ganz nebenbei, einmal das vor nunmehr 60 Jahren entstandene „Kommunistische Manifest“, an dessen Abfassung Karl Marx nicht ganz unbeteiligt gewesen sein soll, zu lesen und er wird da unter einigen anderen wissenswerten Neuigkeiten auch den Satz finden: „Die bisherigen kleinen Mittelstände, die kleinen Industriellen, Kaufleute und Rentiers, die Handwerker und Bauern, all diese Klassen fallen ins Proletariat hinab, teils dadurch, daß ihr kleines Kapital für den Betrieb der großen Industrie nicht ausreicht und der Konkurrenz mit den größeren Kapitalisten erliegt, teils dadurch, daß ihre Geschicklichkeit von neuen Produktionsweisen entwertet wird. So rekrutiert sich das Proletariat aus allen Klassen der Bevölkerung.“

Rus lehnte aber nicht nur alle Gemeinschaft mit unserer Richtung, sondern auch mit der Hirsch-Dunkerschen Bewegung und den „Christlichen“ ab. Nur der Taktik des nationalen Handlungsgehülfenverbandes kann er Geschmack abgewinnen, obgleich ihn die Stellungnahme des Reichstagsabgeordneten Schack, des Führers dieses Verbandes, zu den Arbeiterfragen auch nicht befriedigt. Er verkörpert also das Ideal der absoluten Neutralität und läßt den Halleschen Verband über den Wolken schweben.

Wenn er alles selber glaubt, was er im Verlauf seiner fast zweistündigen Ausführungen dann noch als Erfolge des „Nationalen“ vorbrachte, ist er um seine Phantasie zu beneiden. Nach ihm sind besonders die agitatorischen Errungenschaften in der kurzen Zeit seines Bestehens gegenüber dem sechzehnjährigen Lebenslauf unserer Organisation ganz großartige, und wenn es so weiter geht, muß nun bald eine Besserung der Arbeitsverhältnisse der Konditoren vor sich gehen.

In der einstündigen Diskussion konnten bei der vorgeschrittenen Zeit von seiten unserer Kollegen von der Fülle der Russchen Argumente nur einige beleuchtet werden. Vor allem wurde der Widersinn des sogenannten „nationalen“ Standpunktes und die Ablehnung jeder Gemeinschaft mit unseren verwandten Berufen sowie die Großsprecherei in bezug auf agitatorische Erfolge gegeißelt. Es brachte die Halleschen natürlich in Erregung, als aus ihren Abrechnungen festgestellt wurde, daß trotz ihrer mehr wie mißlichen Kassenlage im vorigen Jahre nicht weniger als M. 490 für Vereinsabzeichen (Nadeln) ausgegeben sind und daß man die Wirklichkeit der Kassenebbe dadurch verschleiert, daß man in der Jahresabrechnung die rückständigen Beiträge der Mitglieder in Höhe von M. 732 mit in die Aktiva hineinsetzt.

Alle Diskussion nützte aber gegenüber dem Kollegen Rus nichts; in einem wieder fast einstündigen Schlußwort (die Versammlung erreichte erst ½2 Uhr morgens ihr Ende) „widerlegte“ er dennoch alles schlagend. Welche Verwirrung in seinem Kopfe gegenwärtig noch herrscht, geht aus einer Bemerkung hervor. Er ist Tscheche. In der Diskussion war er gefragt worden, wie gerade er zu einer so extremen Verteidigung der deutschen Nationalität in der Gewerkschaftsbewegung komme. Da erwiderte er schlankweg, daß, wenn er wieder in seine Heimat komme, er aus politischen Gründen jedenfalls wieder auf die Deutschen schimpfen werde!!! Da machten selbst seine Freunde verdutzte Gesichter! Für uns erübrigt sich jeder weitere Kommentar hierzu. Wir empfehlen bloß, dieses schöne Bekenntnis allen „nationalen“ Kollegen auch anderen Orts vor die Nase zu halten!

Vorsicht, Fabrikgehülfen! Die bekannte Hamburger Firma Gädtke unterhält in Altona-Ottensen einen Zweigbetrieb. Wem Engagement in diesem Betriebe angeboten wird, setze sich vor Annahme desselben erst mit unserer hiesigen Lokalverwaltung in Verbindung, weil die Leitung dieser Fabrik sich öfter in Praktiken gefällt, durch welche die Kollegen geschädigt werden. Sie sucht meist von außerhalb Kräfte heranzuziehen (Laboranten usw.) bietet ihnen zum Beispiel als Stundenlohn 38 bis 40 ₰ bei zehnstündiger Arbeitszeit, und wenn die Kollegen hier eintreffen, erfahren sie, daß wochen- und monatelang nur acht und sogar sechs Stunden täglich gearbeitet wird. Wenn die Firma wegen schlechtem Geschäftsgang eventuell die Arbeitszeit einschränken muß, so braucht sie von außerhalb keine frischen Arbeitskräfte heranzuziehen, die dann unter großen Unkosten hierherkommen, um schließlich mit M. 16 bis M. 18 Wochenverdienst nach Hause gehen zu müssen! Dieselbe Methode wendet sie auch gegen Arbeiterinnen an. Sie läßt einzelne Abteilungen um 4 Uhr nachmittags Schluß machen und nimmt für das Lager, wo die Betreffenden ganz gut Beschäftigung finden könnten, neue Kräfte an! Auch sonst hat das Betriebspersonal unter verschiedenen Mißständen zu leiden. Unverständlich ist es, daß unter diesen Umständen ein Teil der dortigen Kollegen und Kolleginnen sich dem Verband noch immer fern hält. Sie haben alle Ursache, bis auf den letzten Mann den Ratschlag zu befolgen, den der alte Herr Gädtke selbst schon vor Jahren gegeben haben soll: „Organisiert Euch doch, wenn Ihr etwas erreichen wollt!

Die Scharfmacher in Berlin an der Arbeit.

Wiederum nähert sich ein Stück reaktionärer Regierungskunst seiner Vollendung. Am 6. April hat die Innungskrankenkasse der Konkordia-Innung ihre Tätigkeit aufgenommen, der zweifellos die Germania-Innung bald folgen wird. Dank der Regierungsweisheit des Oberpräsidenten von Brandenburg sowie des Handelsministers werden die Bäckergesellen von Berlin dann mit vier Krankenkassen beglückt sein, und zwar zwei Innungs-, eine Orts- und eine Hülfskasse. Doch ist der Segen der fürsorglichen Sozialpolitik für die Berliner Bäckergesellen damit bei weitem noch nicht erschöpft. Außer den vier Krankenkassen für Berlin bestehen noch Innungskrankenkassen für die Innungen in Charlottenburg, Steglitz, Wilmersdorf, Rixdorf und Spandau. Das macht zusammen für etwa 4500 im Bezirk dieser Innungen beschäftigte Bäckergesellen sieben Innungs-, eine Orts- und eine Hülfskasse. Ferner existieren aber in diesem Bezirken noch verschiedene Brotfabriken und Großbäckereien, die den Innungen nicht angeschlossen sind. Die Arbeiter derselben müssen demnach, falls sie nicht Mitglieder der Hülfskasse sind, der zuständigen Gemeindekasse angehören. Aber auch das ist noch nicht alles. In Berlin und seinen Vororten existieren z. Z. 16 Bäckerinnungen. Sie alle haben analog den 9 Innungen mit Innungskrankenkassen das Recht, solche zu errichten und werden früher oder später auch dazu übergehen, wie dies ja auch von ihren Verbandstagen beschlossen ist. Dann aber existieren für Groß-Berlin mit etwa 6000 Bäckergesellen 16 Innungs-, 14 Gemeinde-, 1 Orts- und 1 Hülfskasse. Zusammen also 32 Krankenkassen. Und da beklage man sich noch über Mangel an Fürsorge für die Bäckergesellen. Daß dann die Gesellen immer aus einer Kasse in die andere gezwungen werden und sehr oft in Krankheitsfällen gar keinen Anspruch auf Krankenbehandlung erheben können, trotzdem sie jahrelang die ungeheuren Beiträge bezahlen mußten — was kümmert das unsern Innungen und unsere Regierung. Daß weiter die Verwaltungskosten für 32 Krankenkassen ganz ungeheuerliche werden müssen, darüber brauchen sich diese Herren ja auch keine Sorgen zu machen. Die Bäckergesellen müssen es eben bezahlen. Wahrlich, nirgends zeigt sich das reaktionäre herrschsüchtige Innungswesen schlimmer als in dieser Sucht, überall Innungskrankenkassen zu errichten und die Zersplitterung des ganzen Krankenversicherungswesens bis ins Unendliche zu treiben. Und alles dieses nur aus Furcht vor dem immer stärker und mächtiger werdenden Verband, den man damit nun endlich glaubt tot zu machen. Allerdings, diese Hoffnung wird sich nur zu bald als trügerisch erweisen. Dafür werden die Herren schon selbst sorgen, daß gerade durch ihre Innungskrankenkassen die Erbitterung der Gesellen gegen die Innung erst recht zum Ausdruck kommt.

Was man in dieser Beziehung zu erwarten hat, lehrt uns

die Wahl der Delegierten zur Konkordia-Innungskrankenkasse,

die am Montag, den 23. April, vorgenommen wurde. Diese Wahl war eine Ueberrumpelung, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Am Dienstag, den 17. März, erhielt die Bezirksleitung anonyme Nachricht, daß am 23. März die Delegiertenwahlen der neuen Innungskasse vorgenommen werden sollen. Die amtliche Bekanntmachung aber stand allerdings schon am Sonnabend, den 14. März, an den Anschlagssäulen; sie ist aber von niemand bemerkt worden. **In dem Organ der Innung aber war keinerlei Bekanntmachung. Dieselbe erschien vielmehr erst am Sonntag, den 22. März, das ist am Tage vor der Wahl.** Der Bezirksleitung blieben also nur fünf Tage zur Vorbereitung übrig. Leider waren die ganzen weiteren Umstände für unsere Vorbereitungen außerordentlich ungünstig. Nach unseren Feststellungen, soweit solche uns in der kurzen Zeit überhaupt möglich waren, kamen für diese Delegiertenwahlen überhaupt **nur 306 wahlberechtigte Gesellen** in Frage. Davon gehörten 47 dem Verbande an. Ganz zweifellos ist die Zahl der bei Konkordia-Meistern beschäftigten Gesellen bedeutend größer; besonders aber arbeiten noch eine ganze Anzahl Verbandsmitglieder mehr bei diesen Innungsmitgliedern, aber die Mehrzahl von diesen wußte selbst nicht, ob ihre Meister der Konkordia- oder Germania-Innung angehören, da sie vom paritätischen Nachweis vermittelt waren. In der Kürze der Zeit aber war es ganz unmöglich, diese Kollegen festzustellen und auf die Beine zu bringen. Das zu verhindern war aber auch nur der Zweck der Ueberrumpelung.

Die von uns festgestellten 47 Verbandsmitglieder waren auch vollzählig zur Wahl erschienen. Trotzdem erhielt die Liste des Verbandes 87 Stimmen, während die Gelben 98 Stimmen

erhielten. **Der Zweck der Ueberrumpelung war erreicht.** Der Verband ist bei der Verwaltung der Konkordia-Innungskasse ausgeschaltet. Aber mit welchen Mitteln? Die berühmten Innungspraktiken sind in der schlimmsten Weise angewendet worden. Das beweist schon allein die Kandidatenliste der Gelben.

Unter 32 Kandidaten befinden sich 3 Namen von Personen, die garnicht existieren. Bei einer ganzen Anzahl anderer aber sind die Angaben mehr als zweifelhaft und wird von uns alles aufgeboten werden, um Klarheit darüber zu schaffen, ob diese eigenartigen Innungs- — pardon — Gesellenvertreter überhaupt wahlberechtigt waren. Auch einige Verbandsmitglieder befinden sich auf der Liste der Gelben und sind von ihnen auch gewählt worden. Ob es ihnen trotz ihres berühmten M..... etwa an der nötigen Anzahl Personen gefehlt hat??? Nun, diesen Phyrrussieg gönnen wir der Innung. Freude aber soll weder die Konkordia- noch die Germania-Innung an ihrer Innungskasse haben.

Allerdings hat ein Innungsvertreter bereits angekündigt, daß man den schlimmsten Terrorismus ausüben wird, um die Kasse lebensfähig zu erhalten. Mit dürren Worten erklärte dieser Herr, der wohl zum Vorsitzenden der neuen Kasse ausersehen ist: „Was wollen denn die Gesellen machen, wenn wir einfach keine Hülfskassenmitglieder in Arbeit schicken?“ Das ist in den Augen der Innungshelden natürlich kein Terrorismus! Auch darüber machen sie sich keine Skrupel, daß sie dabei gegen das Strafrecht verstoßen. Auf Recht und Gesetz haben diese Herren ja von jeher gepfiffen, wenn es ihnen gerade in den Kram paßte. Warum sollten sie denn jetzt sich solchen, für sie doch kleinlichen Bedenken hingeben.

Alles in allem: Wenn die Verbandsleitung mit ihrer Liste nicht durchgekommen ist, was nach Lage der Sache nur zu begreiflich war, und die Innung ihren Willen durchsetzte, so wird die Zukunft lehren, ob sie Freude an ihrem Werk erlebt!

Die Pflichten der Berliner Bäckereiarbeiter.

Was sind die Berliner Bäcker der klassenbewußten Arbeiterschaft, der modernen Frauenbewegung und der Genossenschaftsbewegung schuldig? Jeder Kampf, der vom Proletariat geführt wird, muß eine Schule weiterer Kämpfe sein und müssen wir Bäcker uns deshalb immer wieder vor Augen halten, welche Lehren wir aus unserem letzten Streik zu ziehen haben. Als am 28. Mai 1907 der Kampf ausbrach, war es nur die organisierte Arbeiterschaft, sowie deren Frauen und die Berliner Konsumgenossenschaft, welche uns in unserem schweren Ringen sofort tatkräftig und in hochherziger Weise unterstützte, so daß wir ihnen ganz besonders zu danken haben. An dem Tage, als durch die brutale Willkür der Innungen und durch das mehr als zweideutige Verhalten der „Freien Vereinigung“ wir direkt zum Streik getrieben wurden, war es zunächst die Konsumgenossenschaft, die uns sofort zu einem Erfolge verhalf.

Der Bäckermeister P. in Tegel war Lieferant des Vereins. Da er sich weigerte, unseren Tarif anzuerkennen, konnte er auch nicht in die Liste der tariftreuen Bäckermeister im Parteiorgan, dem „Vorwärts“, veröffentlicht werden. Als die Leitung der Genossenschaft ihn dort vermißte, nahm sie seinem Kutscher das Brot nicht ab. Es hieß: „Erst bewilligen, dann nehmen wir ab!“ Als der Kutscher abends mit dem fast vollen Wagen nach Hause kam und P. sah, wie die Aktien standen, erkannte er schleunigst die Forderungen an, um gleich am nächsten Tage in der Liste zu stehen. Wir sehen an diesem einen Falle, wie die Genossenschaften durch die Macht des Konsums uns unterstützen können, und so gibt es Beispiele genug. Wie erging es weiter dem Brotfabrikanten W., der die Lieferung eines Spezialbrotes nach der Genossenschaft hatte? Da er gleichfalls nicht bewilligte, bestellte die Genossenschaft ebenfalls ab, und als der Fabrikant mit ihr in Verbindung trat, den Streik als nebensächlich und harmlos hinstellte und seine schöne Fürsorge für die Arbeiter mit großer Emphase pries, da wurde ihm einfach geantwortet: „Die großen Phrasen, die Sie hier machen, nützen gar nichts — erfüllen sie die kleinen Taten, die verlangt werden, und dann ist alles erledigt! Der Brotfabrikant bewilligte nicht und der Verein bezieht heute noch kein Brot wieder von ihm. Stellen wir uns vor, wie würde ein Krämer an Stelle der Genossenschaft gehandelt haben? Trotzdem der Fabrikant ein Spezialbrot lieferte, das von keinem anderen hergestellt wird, ließ es die Genossenschaft ausfallen, obgleich sie monatlich für *M* 300 geliefert bekommen hatte, was für sie bei ihrer schwachen Entwicklung gewiß nicht ohne Belang war. Kein Händler oder Kaufmann hätte das Gleiche getan. Hat ein solcher einen Artikel im Vertrieb, an dem er 10 pZt. verdient und jährlich für *M* 3600 umsetzt, so hält er ihn mit beiden Händen fest und fragt nicht danach, auf welcher Seite das Recht ist, oder wie es den Berliner Bäckergesellen geht.

Wie hat die Gesellschaft der Krämer aber überhaupt den Bäckerverband belogen und betrogen, indem sie mit der Bescheinigung eines tariftreuen Meisters in unser Verbandsbureau kamen, um sich eine Kontrollkarte ausstellen zu lassen. Hatten sie die Karte erst in Händen, so bestellten sie ihr Brot zur Hälfte, und die ganz Frechen sofort wieder den ganzen Bedarf in den unbewilligten Betrieben. Ein Kaufmann z. B. ging so raffiniert zu Werke, daß er dasselbe Brot, daß sonst sein Fabrikant mit Pferd und Wagen lieferte, sich durch einen Handwagen mit besonderer Firma bringen ließ. Er bezog es weiter, weil er es 2 pZt. billiger bekam. So ließen sich Hunderte von Fällen anführen, und man kommt zu dem Resultat,, daß die Händler der Leitung des Verbandes zehnmal mehr Arbeit und Scherereien machten, als die Bäckermeister. Das werden jedenfalls die Führer des Kampfes am besten beurteilen. Der größte Teil der Wiederverkäufer mußte ebenso wie die Meister erst durch die Konsumenten zur Einsicht gebracht werden, und der Kampf gegen sie war noch schwerer, weil die Kontrolle schwieriger auszuführen war. Wer waren jedoch die Konsumenten, die nur aus den bewilligten Betrieben oder deren Wiederverkäufer ihre Ware bezogen? Es waren nur die klassenbewußten Arbeiter und deren Frauen, und unter ihnen befand sich auch wieder ein großer Teil, die den Genossenschaften als Mitglieder angehörten.

Diese Tatsachen sind freilich schon oft anerkannt, aber wir sollten uns nun auch unserer Pflichten gegenüber denen, die uns in unseren Kämpfen unterstützten, immer noch mehr bewußt werden. Wir haben nicht nur die Pflicht, uns der sozialdemokratischen Partei anzuschließen, sondern wir müssen auch für dieselbe agitatorisch eintreten. Wir müssen die gesamte Arbeiterbewegung moralisch und finanziell unterstützen, andere Berufsarbeiter ihren Berufsverbänden zuführen helfen, und wenn letztere in schweren Kämpfen stehen, wie sie jetzt infolge der Aussperrungsdrohungen jedenfalls bevorstehen, versuchen, ihnen zu helfen, soweit es in unseren Kräften steht. Denn nur vereint können wir die Macht des Kapitals brechen.

Was haben wir weiter speziell gegenüber der Frauenbewegung für Pflichten? Wir müssen helfen, sie auf die Stufe zu heben, die ihr im Emanzipationskampfe zukommt! Sind die Frauen nicht ausschlaggebend im großen Befreiungskampfe? Je besser sie zum Verständnis der modernen Arbeiterbewegung erzogen sind, um so leichter und wirkungsvoller wickelt sich zunächst jeder Kampf der Arbeiter selber ab. Aber vor auem kann die Frau ihre eigenste Aufgabe, die Erziehung der Kinder in unserem Sinne, nur dann erfüllen, wenn sie von dem Wesen des wissenschaftlichen Sozialismus überzeugt und durchdrungen ist. Erst dann, wenn eine solche Erziehung Früchte trägt, wird der kapitalistische Klassenstaat zusammenbrechen.

Und schließlich müssen wir Bäcker auch der Genossenschaftsbewegung, soweit sie sich der modernen Arbeiterbewegung angegliedert hat, ganz anders zur Seite stehen als bisher. Und zwar samt und sonders als Mitglieder. Gerade wir Bäcker und Konditoren haben als Arbeiter der Nahrungsmittelindustrie doch hierzu die erste Ursache, und die eingangs angeführten Beispiele der Unterstützung geben uns doppelten Anlaß dazu. Wir haben die moralische Pflicht, Gleiches mit Gleichem zu vergelten! Es ist ein unverzeihlicher Fehler, wenn unsere Kollegen Händler und Kaufleute unterstützen, die unseren Kampf erschwert **haben oder sonst unsere direkten Gegner sind.** Hier heißt es einfach: Ihr seid nicht würdig, daß Ihr von unseren Groschen lebt! Deshalb hat jeder Anlaß, den Genossenschaften beizutreten und dafür zu wirken, daß wir in Kürze sagen können: Berlin ist die größte Stadt Deutschlands und in ihr ist auch der größte Konsumverein Deutschlands. Den starken Organisationen Berlins muß es gelingen, die große Masse der Genossenschaft zuzuführen. Und wieder sind es die Frauen, die auch zu dieser Bewegung voll und ganz gewonnen werden müssen. Dann würde endlich die Zeit nicht mehr fern sein, wo in Berlin eine Konsumvereinsbäckerei erstehen müßte und wir in einer solchen einen guten Bundesgenossen bei einem etwaigen neuen Kampfe gegen die Willkür der Bäckermeister haben würden.

Möge also jeder seine Pflichten gegenüber der klassenbewußten Arbeiterschaft, gegenüber der modernen Frauenbewegung und gegenüber der Konsumgenossenschaftsbewegung tun, und jeder immer der Worte gedenken: Die Befreiung der Arbeiter aus dem Joche des Kapitalismus kann nur das Werk der Arbeiterklasse selber sein!

Gewerkschaftliche Rundschau.

Entwicklung der deutschen Gewerkschaften. Ueber die Jahresabschlüsse der Organisationen liegen noch folgende Angaben vor:

Verband der	Mitgliederzahl		Kassenbestand
	insgesamt	darunter weibliche	*M.*
Bauhülfsarbeiter	74567	—	876875,43
Brauereiarbeiter	32302	875	376231,22
Buchbinder	22596	9285	90437,49
Handschuhmacher	2935	—	?
Hoteldiener	3253	—	41647,45
Kürschner	2333	—	89120,28
Maler	35817*	—	?
Schuhmacher	38158	—	439640,80
Steinsetzer	10253	—	217302,10
Zimmerer	53272	—	1610232,65

* Vollzahlende Mitglieder.

Der Sitz des Verbandes der Friseurgehülfen ist am 1. April von Hamburg nach Berlin verlegt worden. Die Adresse lautet jetzt: Fr. Etzkorn, Berlin N. 58, Stolpischestr. 56.

Berichte aus den Mitgliedschaften.

Danzig. Am 26. März wurde eine öffentliche Bäckerversammlung mit folgender Tagesordnung einberufen: 1. Stellungnahme zu unserer diesjährigen Lohnbewegung. 2. Aufstellung und Festlegung der eventuell an die Innung zu stellenden Forderungen. Referent war Bezirksleiter Grygo. Die Versammlung war gut besucht. In seinem Referat stellte er fest, daß die Danziger Kollegen schon seit langem dahin wirken, bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erzielen zu können. Denn die Verhältnisse, die hier haarsträubend sind, wurden durch die Fragebogen festgestellt. Hieraus ergibt sich ein geradezu betrübendes Bild. Die Kollegen allerdings müssen sich bis dato in ihr Elend fügen, weil sie es nicht begriffen haben, wie man sich bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen verschaffen kann. Er empfahl, daß jeder Geselle in dieser ernsten Zeit sich dem Deutschen Bäcker- und Konditorenverband anschließen solle. Wir sollten uns ein Vorbild an der in Danzig stark vertretenen Bäckerinnung nehmen. Wie die Kollegen hier ausgebeutet und der Profitgier preisgegeben werden, sei aus den Fragebogen ersichtlich. Es gingen beim hiesigen Vorstande 49 Fragebogen ein, wovon 43 brauchbar sind. Es kommen 112 Arbeiter in Betracht, davon sind 86 Gesellen und 26 Lehrlinge, die Gesellen beinahe alle mit Kost und Logis. In 28 Bäckereien ist keine Revision vorgenommen. In 3 Bäcke-

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung im Jahre 1848.

I.

Die Revolution des Jahres 1848 war ihrer Natur nach vorwiegend eine bürgerlich-demokratische, in der der dritte Stand die führende Rolle spielte. Die deutsche Bourgeoisie befand sich seit Jahrzehnten in einer teils offenen, teils geheimen Opposition gegenüber den reaktionären Regierungen, die in unglaublicher Kurzsichtigkeit der kapitalistischen Entwicklung Schranken setzen wollten. Als zu Napoleons Zeiten die deutschen Fürstenthrone wankten und der übermütige Korse die alten staubigen Perrücken gar unsanft zerzauste, hatten die „Männer von Gottes Gnaden“ gewimmert wie alte Weiber und sich hinter ihren Völkern verkrochen. Damals wurden die Versprechungen billig wie Brombeeren, und mit Zittern und Angst gelobten die Fürsten ihren Untertanen alles, was das Herz begehrte: Freiheit, Gerechtigkeit und Fortschritt. Dann stand das Volk auf, der Sturm brach los und fegte die Fremdlinge aus den deutschen Landen.

Als die Gefahr vorüber war und die Throne wieder auf festen Füßen standen, waren alle Versprechungen vergessen und über Deutschlands Gauen lagerte sich eine Reaktion, wie sie niemals früher geherrscht hatte. Aber unter der dichten Decke gärte es wie in einem Hexenkessel, die Bourgeoisie wuchs und reckte ihre Glieder und sammelte immer neue Kräfte. Hier und da zeigten sich schlagende Wetter und an manchen Orten züngelten die Flammen verdächtig hervor, aber die Regierungen verstanden es, mit rauher, unerbittlicher Hand den Brand beim Entstehen zu löschen. Hunderte und Tausende von Deutschen mußten ihren Freiheitsdurst und ihren Drang nach Einheit in feuchten Kasematten und hinter düsteren Kerkermauern büßen — das war der Dank der Fürsten für die Hülfe des Volkes.

Dann aber kamen die Märzstürme des Jahres 1848. Von Westen her, über den Rhein herüber brauste das Gewitter und weckte in Deutschland, der frommen Kinderstube, lauten Widerhall. In Wien, Berlin und anderen Städten wurden Barrikaden gebaut und Straßenkämpfe in Szene gesetzt. Die Revolution, die tolle Dirne mit dem wallenden Lockenhaar, war Siegerin geblieben und hatte die guten Landesväter zum Nachgeben gezwungen. Das absolute Regiment war gestürzt, das heilige römische Reich deutscher Nation trat in die Reihe der konstitutionellen Staaten.

Die Männer des dritten Standes hatten die Revolution ins Werk gesetzt, aber die Arbeiter, zumal die städtischen, hatten sie durchgefochten und ihr Blut für die Umgestaltung der Dinge vergossen; sie waren auf die Straße hinabgestiegen und an ihren harten Köpfen und schwieligen Fäusten war der alte Absolutismus in Trümmer gegangen. Es war deshalb natürlich, daß sie auch anfangs einen Platz im Vordergrunde der Situation einnahmen und daß alle Welt in Arbeiterfreundlichkeit schwelgte; der „Bruder Arbeiter“ war der Held des Tages. Leider aber trat nur zu bald ein Umschwung ein. Die Arbeiter rückten bald, nachdem das Terrain durch die Stürme der Revolution gesäubert worden war, in den Hintergrund, und nunmehr bildeten die Interessen der Bourgeoisie den Hauptgegenstand der öffentlichen Diskussion. Wie vormals die Fürsten den Dienst ihrer Völker vergessen hatten, so vergaß nunmehr die Bourgeoisie die Hülfe des Proletariats.

Nur zu erklärlich, denn die Interessen, die nicht geltend gemacht werden, geraten in Vergessenheit; daher ist Schreien und Fordern und Drängeln ein Erfordernis des Erfolges. Und die Arbeiter damaliger Zeit verstanden es noch nicht, ihre Interessen zu vertreten; sie waren zum größten Teile unorganisiert und von unklaren Ideen erfüllt, sie waren infolge der zurückgebliebenen kapitalistischen Entwicklung zu dünn gesäet und bildeten nur in gewissen industriellen Gebieten eine erhebliche Masse der Bevölkerung, sie waren durch ihre Armut zu fortwährender schwerer Arbeit verdammt und hatten nicht Zeit, Tag für Tag auf der Wacht zu stehen, vor allen Dingen aber — und das ist die Hauptsache! — fehlte noch in den Köpfen der meisten Arbeiter das Bewußtsein von dem klaffenden Gegensatze zwischen Kapital und Arbeit, vielmehr huldigten noch die meisten einem unklaren Harmoniedusel.

Zwar bestanden bereits Vorarbeiten auf dem Gebiete des Sozialismus, zwar hatten schon damals Männer wie Wilhelm Weitling, Moses Heß, Karl Grün, Wilhelm Marr, Julius Treichler, August Becker, Georg Allhusen u. a. einen verschwommenen Kommunismus gepredigt; zwar waren bereits Dichter aufgetreten, wie Alfred Meißner, Wilhelm Jordan, Karl Beck, Ernst Dronke, Hermann Püttmann u. a., die der Not und dem Elend des arbeitenden Volkes in ergreifenden Versen Ausdruck verliehen, aber trotzdem zeigten sich in den Reihen des Proletariats erst die zarten Keime einer vernünftigen Emanzipationsbewegung; die große Masse lag noch tot da und trug das Joch der Knechtschaft in dumpfer Hoffnungslosigkeit. Allerdings war damals schon der Kommunistenbund gegründet, der das „Kommunistische Manifest“ von Marx und Engels als sein Programm veröffentlichte; auch Engels schon hatte im Jahre 1845 sein epochemachendes Werk: „Die Lage der arbeitenden Klasse in England“, herausgegeben und mit ihm vereint hatte Marx mehrere Flugschriften und Artikel geschrieben, die man als die Vorläufer des wissenschaftlichen Sozialismus bezeichnen kann. Aber diese Schriften waren noch nicht in die Masse gedrungen.

Immerhin finden wir bereits im Jahre 1848 eine Reihe bemerkenswerter Ansätze zu einer sozialpolitischen Organisation des vierten Standes, gewissermaßen die Keime und Urzellen der heutigen Gewerkschaftsbewegung. Es gab bereits damals Männer, die ein Zusammengehen des Proletariats mit der bürgerlichen Demokratie für einen Fehler erklärten und die Organisation der Arbeiter als Klasse befürworteten.

Diese ersten Regungen eines erwachenden Klassenbewußtseins zeigten sich auch in Berlin. Dort traten schon in der ersten, nach der Revolution abgehaltenen öffentlichen Volksversammlung Männer auf, die in dürren Worten erklärten, daß die herrschende bürgerliche Gesellschaftsordnung schuld sei an der Notlage des vierten Standes, weil sie dessen Forderungen nicht gerecht werde; sie führten aus, daß die neu errungenen Freiheiten politischer Natur (Wahl-,

reien fehlt die Kalendertafel, in 1 Bäckerei sogar die Bundesratsverordnung. In 26 Bäckereien sind keine Sitzgelegenheiten vorhanden. Die Gesellen müssen dann ihre Ruhepause (wenn eine vorhanden ist) oder Eßpause auf der Beute vornehmen. Betreffs anderer Mißstände wurden folgende Angaben gemacht: In 31 Fällen sind keine Spucknäpfe vorhanden. In einigen Bäckereien benutzen die Hühner die Beutendeckel als Ruhestätte, die Katzen verunreinigen das Mehl und das Salz. In einem Falle sogar, wo der Kuchenteig in einer Schüssel hergestellt wird, werden Hühner und Pferde aus derselben gefüttert. Wirklich, solche Zünftler sorgen für die allgemeine Gesundheit! Die Kost läßt auch sehr zu wünschen übrig. In 7 Fällen ist dieselbe mangelhaft, in 5 sehr miserabel, in 17 genügend, in 8 Fällen einigermaßen. Und nun, worüber sich die Danziger Kollegen am meisten zu freuen haben: das schöne Logiswesen! In einigen Fällen muß der Geselle mit dem Hausdiener das Bett teilen; der Geselle schläft am Tage und der Hausdiener nachts. Wahrscheinlich ein Mittel, das den heizbaren Ofen ersetzen soll. In einem Falle schliefen zwei Lehrlinge zusammen. In 24 Fällen sind keine Oefen vorhanden. In 13 Fällen sind die Schlafstuben im Keller oder oben unter dem Dach, sogar in einer Ecke des Mehlbodens! Betten werden mitunter in der Woche nur einmal gemacht und im Jahre viermal bezogen. Die Taschen werden den Gesellen revidiert. In einem Falle führt das Klosettrohr durch die Schlafstube und der Schmutz rinnt heraus, „ein Genuß, daß man ohnmächtig wird". Ebenso traurig sind die Angaben über die Arbeitszeit: 14, 15, 16 und mehr Stunden sind hier an der Tagesordnung! Die zu stellenden Forderungen wurden der Versamlung vorgelesen, und fand folgende Resolution einstimmige Annahme: „Die heute, am Donnerstag, den 26. März 1908, tagende öffentliche Versammlung der Bäckergesellen von Danzig und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und erkennt einstimmig an, dahin wirken zu wollen, daß der unzeitgemäße Uebelstand des Kost- und Logiswesens im Hause des Meisters beseitigt wird. Die versammelten Bäckergesellen beschließen allseitig, die Initiative rückhaltlos und einmütig zu ergreifen, daß auf der ganzen Linie unter den Bäckergesellen eine unzerstörbare Einigkeit geschaffen wird, damit noch in diesem Jahre mit einer Lohnbewegung eingesetzt werden kann. Ferner beschließt die heutige Versammlung, den Vorstand des Verbandes zu beauftragen, über 14 Tage eine neue Versammlung einberufen zu wollen, um über den Stand der Bewegung Bericht zu erstatten und dann zu beraten, was weiter geschehen soll. Endlich beschließen die versammelten Kollegen, dahin zu wirken und zu streben, daß auch der letzte Bäckergeselle dem Verbande zugeführt wird." Kollegen Danzigs! Seid Euch bewußt der vorliegenden Dinge und setzt alle Kraft ein, um dem unwürdigen System des Kost- und Logiszwanges eine Bresche zu schlagen.

Dresden. (Bezirk.) Am 31. März 1908 tagte im Plauenschen Grunde eine vom Gesellenausschuß einberufene Versammlung, welche von sämtlichen Kollegen besucht gewesen sein dürfte. Altgeselle Schmidt besprach die beabsichtigt gewesene Wahlrechtsräuberei des Innungsvorstandes, welcher in das Innungsstatut einen Passus hineinbringen wollte, wonach zum Gesellenausschuß nur derjenige Kollege wahlberechtigt sein sollte, der mindestens sechs Wochen vor dem Wahltermin bei einem Innungsmitglied in Arbeit trat. Er verlas im Anschluß daran die eingereichte Beschwerde und konnte konstatieren, daß die Innung durch den Druck der protestierenden Gesellen und jedenfalls auch auf einen Wink der Aufsichtsbehörde hin den Plan der Wahlrechtsverschlechterung fallen gelassen hat. Des weiteren wurde der Beschluß der letzten Versammlung nochmals besprochen und erklärte man sich mit den Maßnahmen der Lohnkommission einverstanden. Weiter gaben die anwesenden Bundesgesellen bekannt, daß Wischnöwsky-Berlin in nächster Zeit im Plauenschen Grunde referieren werde, und würden auch sie uns, genau so wie wir ihnen, freie Redezeit gewähren.

Auch in Pirna herrschte am 2. April reges Leben. Der vorgelegte Tarif fand einstimmig Annahme und eine Resolution, ähnlich der Dresdener, wurde zum Beschluß erhoben.

Die Kollegen des Bezirks Dresden zeigen durch eifrigen Versammlungsbesuch, daß sie den Ernst der Situation begriffen haben.

Gera. Am Sonntag, den 5. April, hatte der Verband eine öffentliche Versammlung einberufen. Nur einige von den „Meistertreuen" hatten es für nötig gehalten, zu erscheinen. Der Referent, Gauleiter Freytag, schilderte eingehend die tieftraurigen Verhältnisse im Berufe im allgemeinen und streifte auch die örtlichen Verhältnisse. In der Diskussion kritisierte der Vorsitzende scharf die Handhabung des bestehenden Innungsnachweises und beleuchtete alsdann die Handlungsweise der Bäckergehülfen, die der Brüderschaft noch angehören und der ausgegebenen Parole, nicht zur Versammlung zu gehen, gefolgt sind. Die meistertreuen Gehülfen Geras scheinen aus den letzten Vorgängen im Bäckerberufe hier am Orte die richtige Lehre noch immer nicht gezogen zu haben. Im Vorjahre erklärte Bäckermeister Reichert: „Unsere Gesellen sind zufrieden, die wollen nicht außer Kost und Logis." Als aber der zweite Großbetrieb, die Brotfabrik Hausmühle, eröffnet wurde, nahmen viele Gehülfen Gelegenheit, dort um Arbeit nachzusuchen. Auch eine Anzahl Bäckermeister, die zum Teil heute noch ihr Geschäft betreiben, meinten, daß sie bei auskömmlichem Wochenlohne sich besser stehen würden als jetzt, und boten sich unter gleichzeitiger Bereitwilligkeit, Verkaufsstellen zu übernehmen, als Arbeiter an. Das kennzeichnet die Lage der Gehülfen sowohl als die der hinvegetierenden Kleinmeister. Der zumeist aus Bäckermeistersöhnen zusammengesetzte Verein „Brüderschaft", der angeblich lediglich „Geselligkeit üben" will, geht mit der Innung durch dick und dünn für die Verschlechterung der Lage der Gehülfen und des ganzen Berufes. Durch ihr Verhalten bei den Wahlen haben die Herren, die in ihrer Versammlung die Parole ausgaben: „Gegen den Kandidaten der Arbeiterpartei!" Zustände mit schaffen helfen, die ihnen die eigene Existenz untergraben. Die Behörden des Reiches, des Landes und der Gemeinden haben die Teurung anerkannt und Teurungszulagen und Gehaltsaufbesserungen gewährt. Die Bäckermeister haben ihren Gesellen trotz der Teurung nachweislich noch ihren Lohn gekürzt. Darum erscheine jeder in der nächsten Versammlung und vereinige sich mit seinen Kollegen, die auf ihre Fahne geschrieben haben: Für die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage aller Bäckergesellen. Nicht Bäckermeistersöhne usw. werden Euch im Alter ernähren, wenn Ihr nicht selbst Hand ans Werk legt. Ihr findet die weiteste Unterstützung nur im Verband der Bäcker und Konditoren Deutschlands.

Nürnberg. Am 30. März fand hier eine öffentliche Bäckergehülfenversammlung statt. Kollege Gaßner sprach über: „Die diesjährigen Lohnbewegungen in Bayern, und wie stellen sich die Nürnberger Bäckergehülfen dazu?" Trotz ungünstiger Witterung waren die Kollegen zahlreich erschienen. Der Referent führte den Kollegen klar vor Augen, wie es in vielen Städten Bayerns, z. B. Rosenheim, Reichenhall, Landshut, Straubing und vielen anderen, möglich war, durch die Stärke der Organisation mit Lohnforderungen an die Arbeitgeber heranzutreten und Tarifabschlüsse zu erreichen. Gaßner forderte die Kollegen auf, alles daranzusetzen, um sich zu organisieren, damit es auch in Nürnberg wieder möglich ist, mit Lohnforderungen an die Bäckermeister heranzutreten. In der Diskussion sprachen verschiedene Redner im Sinne des Referenten. Zum Schluß wurde aufgefordert, alles daranzusetzen, daß, wenn die Verhandlungen in den oben angeführten Städten scheitern sollten, aus Nürnberg keine Streikbrecher dorthin abgeschickt werden, damit die Prahlereien verschiedener Innungen, die auf die Nürnberger Bäckergehülfen als Streikbrecher hoffen, zu schanden werden. Mehrere Aufnahmen wurden vollzogen.

Zeitz. Am 3. April fand hier eine Mitgliederversammlung statt. Referent Fietz-Leipzig sprach über die schlechten Löhne und die Mißstände in den Nahrungs- und Genußmittelfabriken. Er streifte kurz die letzten Vorgänge in Zeitz, durch welche ein großer Mitgliederzuwachs erreicht wurde. Man hat hier eingesehen, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen ohne Organisation nichts erreichen können. Infolge des jetzigen Standes der Mitgliedschaft wurden von verschiedenen Seiten Anträge gestellt, hier Branchensektionen zu gründen. Nach längerer Aussprache wurden die Anträge bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Kollege Fietz ermahnte im Schlußwort die Zeitzer Kollegen, in derselben Weise weiter zu agitieren wie in letzter Zeit, damit die Zahlstelle bald nach jeder Richtung hin gerüstet dastehe.

Sozialpolitisches.

Heimarbeits-Ausstellung in Frankfurt a. M. Am 1. April d. J. wurde in Frankfurt a. M. eine Heimarbeitsausstellung eröffnet, deren Zustandekommen wesentlich der Mitarbeit der Gewerkschaftsorganisationen zu danken ist. Etwa 70 Fachausschüsse, aus je einem wissenschaftlichen Leiter und möglichst je einem Vertreter der organisierten Arbeiter und der Unternehmer zusammengesetzt, hatten die Aufgabe, die Heimarbeit und ihre Wirkungen auf das wirtschaftliche und soziale Leben der in ihr Beschäftigten zu ermitteln und in Monographien festzulegen. Das Untersuchungsgebiet ist ein ziemlich ausgedehntes. Es umfaßt das rhein-mainische Wirtschaftsgebiet, welches in sich begreift das von den Gebirgen Westerwald, Vogelsberg, Rhön, Spessart und Odenwald umgrenzte Gebiet einschließlich Rheinhessens, also das ganze Großherzogtum Hessen, den Regierungsbezirk Wiesbaden, einen großen Teil des Regierungsbezirks Kassel und des nordwestlichen Bayerns, sowie einige kleinere angrenzende Teile der Rheinprovinz und Westfalens, Badens und Thüringens.

Die Ausstellung wird die Erzeugnisse der Heimarbeit in ihren einzelnen Herstellungsphasen darstellen. Eine Anzahl besonders interessanter Industrien werden in ihrem Werdegang durch Heimarbeiter anschaulich gemacht.

Die Ausstellung ist während der Monate April und Mai geöffnet.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern des dortigen Bezirks, diese Gelegenheit, ihr Wissen zu bereichern, zu benutzen, und werden in einiger Zeit auch für die allgemeine Kollegenschaft einen Spezialbericht über die Veranstaltung bringen, damit mehr als bisher überall die Erkenntnis durchbricht, daß mit aller Energie gegen die Heimarbeit, diese rückständige und gemeinschädliche Form der Ausbeutung, eingeschritten werden muß.

Auch in unserer Zuckerwarenindustrie haben wir in einigen Distrikten mit diesem System zu rechnen, und der organisierte Kampf gegen dasselbe muß in Angriff genommen werden!

Genossenschaftliches.

Unseren Genossenschaftstarif hat außer den in den bisherigen Veröffentlichungen bekannt gegebenen 87 Vereinen noch anerkannt: Der Konsumverein zu Marburg, der Konsumverein Albrechts bei Suhl, der Konsumverein Heinrichs bei Suhl. Das sind nunmehr insgesamt 90 tariftreue Vereine, die zusammen 76 Backmeister und 1111 Bäcker beschäftigen.

Dem Görlitzer Konsumverein ins Stammbuch! Nicht nur tarif„scheu", sondern auch koalitionsfeindlich benimmt sich die „freisinnige" Leitung des Görlitzer Konsumvereins. Wir mußten in Nr. 11 des Fachblattes auf die erbärmlichen Lohnverhältnisse hinweisen, die nun schon „gestiegen" sind auf M. 18,39 pro Woche, oder bei zwölfstündiger Arbeitszeit pro Stunde 25 ₰. Soll davon ein Familienvater mit seiner Familie leben?

Obwohl in dem letzthin veröffentlichten Schreiben die Verwaltung erklärte, daß nicht die Organisationszugehörigkeit, sondern die Brauchbarkeit und Leistung der einzelnen Person für Anstellung und Beschäftigung in ihrem Musterbetriebe maßgebend ist, handelt man in Wirklichkeit nach ganz anderen Grundsätzen.

So erhielt vorige Woche Kollege Blümchen plötzlich die Entlassung. Nicht wegen Arbeitsmangels oder mangelnder Pflichterfüllung. Im Gegenteil, mit besonderer Betonung wird ihm im Zeugnis bescheinigt: „Mit seinen Arbeiten waren wir zufrieden." Kann die Entlassung dennoch anders als eine **Maßregelung** betrachtet werden? Mit allen möglichen Mitteln versucht man, die Kollegen vom Verbande abzubringen oder sie einzuschüchtern.

Versammlungs-, Preßfreiheit usw.) dem Arbeiter nicht genügten, sondern daß es einer sozialen Freiheit bedürfe, um den vierten Stand aus seinem Elend zu erlösen. Einige Tage später, am 6. April 1848, wurde in Berlin die erste Arbeiterversammlung abgehalten, in der als Vorsitzender und Hauptredner der Schriftsetzer Born fungierte. In dieser Versammlung kam es zu einem Bruch zwischen der bürgerlichen Demokratie und dem nach Emanzipation strebenden Proletariat.

Born war die bedeutendste Persönlichkeit der Berliner und überhaupt der Arbeiterbewegung jener Tage und verdient wohl, der unverdienten Vergessenheit entrissen zu werden. Von Haus aus ein klarer und scharfsinniger Kopf, war es ihm bei seiner großen Willenskraft gelungen, sich in den wenigen Mußestunden, die ihm seine Berufstätigkeit ließ, eine gründliche Bildung, vorwiegend auch auf dem Gebiete der Nationalökonomie, zu verschaffen; außerdem zeichnete er sich durch ein vorzügliches Redetalent, persönlichen Mut und Energie im Handeln aus. Er hatte an den Barrikadenkämpfen der Märztage teilgenommen und nach den einstimmigen Berichten von Augenzeugen eine hervorragende Tapferkeit bekundet. Jetzt, da der Kampf vorüber und die Ellenbogenfreiheit errungen war, trat Born für eine friedliche, aber durchgreifende soziale Reform ein, um das Proletariat aus einem Aschenbrödel zu einem gleichberechtigten Gliede der Gesellschaft zu machen. Er hielt dies aber nur für möglich, wenn die Arbeiter sich als Klasse organisierten und hierdurch eine Macht würden, deren berechtigten Forderungen jede Regierung Rechnung zu tragen gezwungen wäre. Diese Idee war es, der er sich mit Feuereifer hingab, die er mit zähester Ausdauer festhielt. Und wenn er dieses Ziel nicht in genügender Weise erreicht hat, so ist die Schuld wahrlich nicht ihm zuzuschreiben, sondern der Grund lag vielmehr in den sozialen Verhältnissen und der dadurch bedingten Ohnmacht des Arbeiterstandes überhaupt, sowie auch in der weiteren politischen Entwicklung, die sich höchst ungünstig für proletarische Reformbestrebungen gestaltete. Immerhin waren Borns Pläne diejenigen, die weitaus am nachhaltigsten in der sozialen Bewegung der Revolutionsjahre gewirkt haben; seine Ideen, damals von seiten der bürgerlichen Demokratie bis aufs Blut bekämpft und in den Kreisen der Arbeiter unverstanden, sind heutzutage zum Durchbruch gekommen und haben sich ihren Platz in den Köpfen der klassenbewußten Proletarier erobert.

Die Organisation, die Born im Auge hatte, sollte sich auf fachgewerblicher Grundlage aufbauen; in jedem Orte sollten sich die Arbeiter einer Branche als Verein zur Wahrung ihrer besonderen Interessen konstituieren; jeder Verein sollte sodann drei Delegierte wählen, so daß die also gebildete Delegiertenversammlung — wir würden sagen: das Gewerkschaftskartell — die Gesamtinteressen der Arbeiter des betreffenden Ortes vertrat. Die verschiedenen lokalen Delegiertenversammlungen sollten dann miteinander in Verbindung treten und einen großen nationalen Verband bilden, dessen Komitee den deutschen Arbeiterstand vor den Staatsbehörden zu vertreten und seine Wünsche auszusprechen hätte. Diese Wünsche sollten sich vorwiegend auf eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Erhöhung des Arbeitslohnes erstrecken; wenn der Kapitalist hierbei Opfer bringen mußte, so durfte man dies um so eher verlangen, als der Arbeiter ja jeden Tag an ihn einen großen Teil seines Arbeitsvertrages abgab, sich also — nach Borns Meinung — tagtäglich für den Kapitalisten opferte. Zugleich forderte Born die Beseitigung der freien Konkurrenz, da er, wie späterhin Lassalle, die Ansicht vertrat, daß der Arbeiter unter ihrer Herrschaft nur immer seinen notwendigen Lebensunterhalt und nicht mehr verdienen könne; allen anderen Fragen, die damals die Geister bewegten, wie Schutzzoll und Freihandel, legte er nur eine nebensächliche Bedeutung bei. Im Verlaufe seiner Weiterentwicklung gelangte Born, wie wir gleich hier hervorheben wollen, allerdings bald zu radikaleren und extremeren Ansichten.

Born vertrat die eben geschilderten Ideen in zahlreichen Arbeiterversammlungen und sammelte allmählich einen Stamm von Arbeitern um sich, die in seinem Sinne wirkten; er war der geistige Mittelpunkt in dieser Bewegung und sein ruhiger, maßvoller Geist teilte sich seinen Genossen mit. Nicht wenige von ihnen werden von der damaligen liberalen Presse als tüchtige Redner und klardenkende Politiker bezeichnet, und schon nach der ersten Versammlung vom 6. April 1848 schrieb die „National-Zeitung": „Wir können nicht unterlassen, anzuerkennen, daß Herr Born mit so vielem Takt und sicherem Geschick präsidierte, wie wir noch bei keinem Präsidenten einer so großen Versammlung wahrgenommen haben." Ein leuchtender Beweis für die beginnende Reife des großstädtischen Proletariats ist das Lob aus solchem Munde.

Demgegenüber ist es sehr charakteristisch für den Geist des Berliner Bürgertums, daß jedesmal, wenn die Arbeiter ihre Versammlungen hielten, zahlreiche starke Patrouillen der Bürgerwehr die benachbarten Straßen durchzogen, und daß falsche Gerüchte von Arbeiterkrawallen und Angriffen auf das Eigentum der Besitzenden bereitwilligst geglaubt wurden und bei den Pfahlbürgern geradezu grauses Entsetzen erregten. Als ein ferneres Symptom der vor den Arbeitern herrschenden Angst kann auch der Umstand dienen, daß bei dem damals ausbrechenden Streik der Kattundrucker ganz überflüssigerweise je 20 Mann aus jedem Bürgerwehrbezirk zur Niederschlagung eines etwaigen Angriffs bereit gehalten wurden; in der Stadtverordnetenversammlung erklärte sogar ein Stadtvater in einem lichten Augenblicke, es sei höchst tadelnswert, „daß die Besitzenden bei jeder Kleinigkeit in die Angsttrompete stießen!"

Allgemach begannen sich die Geister zu scheiden, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß immerhin noch ein großer Teil der Berliner Arbeiterschaft dem Banner der Demokratie folgte; diese Arbeiter demokratischer Couleur beteiligten sich an der politischen Bewegung jener Zeit nicht als „Arbeiter", sondern als „Bürger"; sie gingen zusammen mit einer Masse von Angehörigen anderer Berufszweige, mit Kleinbürgern, Handwerkern, Krämern, Kaufleuten, Studenten usw., ein Zeichen dafür, daß das Klassenbewußtsein sich nur langsam entwickelte.

Den Breslauer Konsumverein nimmt sich die Verwaltung bei Führung der Bäckerei zum Muster; man hat aber übersehen oder vergessen, daß in Breslau die achtstündige Arbeitszeit bei höherer Bezahlung eingeführt ist, dagegen wird hier in Görlitz feste 12 Stunden geschuftet. Auch werden manchmal Ueberstunden verlangt, aber eine Bezahlung derselben gibt es nicht. Es ist deshalb kein Wunder, wenn nach zwölfstündiger Arbeit die Bäcker den Dreck liegen lassen und ihre Wege gehen. Wie die Arbeit ist, geht daraus hervor, daß sich einer der Bäcker zur Arbeit immer drei bis vier Hemden mitbringt, die er in seiner Schicht alle wechselt und durchschwitzt. Trotzdem der Betrieb erst wenige Monate geht, sind die Bäcker schon eine Plage der Krankenkasse, die sie infolge der Ausbeutungsmethode oft in Anspruch nehmen müssen. In der letzten Zeit werden von 20 beschäftigten Bäckern pro Tag über 5000 Stück Brote zu 62 ₰ und 66 ₰ gebacken. Das macht pro Mann eine Tagesleistung von über M. 155.

Es kann der Wille der Konsumvereinsmitglieder, die zum großen Teile Arbeiter sind, nicht sein, durch solche Ausbeutung der Bäcker die Bäckerei profitabel zu gestalten; auch bei Einführung unseres Tarifes würde die Bäckerei noch Gewinn abwerfen. Die gegenwärtigen Lohnverhältnisse sind eines Großbetriebes unwürdig, ja noch schlechter als die beim kleinen Bäckermeister!

Polizei und Gerichte.

Der beleidigte Bäckermeister in Frankfurt a. M. Am 9. November 1907 brachte die hiesige „Volksstimme" unter der Rubrik „Gewerkschaftliches" eine Zuschrift unseres Verbandes, die sich mit den Zuständen in den Schlafräumen der Gesellen bei dem Bäckermeister Kullmann, Lenaustr. 72, hier, befaßte. In dieser Zuschrift wird in bezug der Ausstattung der Schlafräume von „unbeschreiblichem Salonzimmer" und einem „Daunenfederbett" gesprochen, in dem sich ein Geselle herumwälzte. Das ganze sei ein „widerlicher Anblick" gewesen. Durch diese Bemerkungen fühlte sich der Bäckermeister beleidigt, und er lief zum Kadi.

Gestern hatte sich der Redakteur, Genosse Quint, vor dem Schöffengericht zu verantworten. Den Vorsitz führte der wegen seiner Voreingenommenheit gegen unsere Genossen genügend bekannte Amtsgerichtsrat Rückert. Dem Beklagten stand Rechtsanwalt Merzbach, dem Kläger Rechtsanwalt Wurzmann zur Seite. Genosse Quint will den Wahrheitsbeweis antreten, daß bei Backermeister Kullmann Zustände geherrscht haben, die nicht als menschenwürdig bezeichnet werden können. Der Kläger bestreitet, daß die Schlafräume zu eng und unsauber gewesen seien. Die „Volksstimme" hätte den Artikel nur deshalb gebracht, weil er einen Gelben beschäftigt habe. Vor der Zeugenvernehmung entspinnt sich eine köstliche Auseinandersetzung mit dem Verteidiger des Klägers über die Bezeichnung „Gelber". Wie jeder, der sich auch nur ein klein wenig mit gewerkschaftlichen Fragen befaßt hat, weiß, werden erbärmliche Burschen, Streikbrecher und ähnliches Gesindel, als Gelbe bezeichnet. Wurzmann bemühte sich aber krampfhaft, diese als tariftreue Gesellen zu bezeichnen. Allerdings erregte diese Meinung nur stille Heiterkeit im Gerichtssaale. — Als erster Zeuge wurde der Bäckergeselle Eberlein vernommen. Dieser brachte früher — als Kullmann noch Verbandskollegen beschäftigte — den Gesellen die Verbandszeitung. Dabei kam er öfter in die Schlafräume der Gehülfen. Diese befanden sich auf der Mansarde. Der Zeuge sagt aus, daß die Zimmer sehr klein waren, die Betten hätten so eng aneinandergestanden, daß der eine Gehülfe über das Bett des anderen hinübersteigen mußte, um in sein Bett zu kommen. Seine Kollegen hätten ihm gesagt, daß die Betten nicht jeden Tag gemacht und die Schlafräume nicht oft aufgeputzt werden. Das ganze habe auf ihn einen unappetitlichen Eindruck gemacht. Es kommt nun zu einem erregten Zwischenfall. Eine Bemerkung des Genossen Quint, daß ihm persönlich ein jeder Streikbrecher ein widerlicher Anblick sei, bringt den Vorsitzenden derart in Harnisch, daß er erregt gegen den Angeklagten ausfällig wird und die Streikbrecher in Schutz zu nehmen für nötig hält. „Ich würde mich an Ihrer Stelle schämen, zu sagen, daß Ihnen jeder Streikbrecher ein widerlicher Anblick sei!" ruft der Vorsitzende in erregtem Tone, und Herr Wurzmann bemerkt unter der lebhaften Zustimmung des Vorsitzenden, diese Aeußerung kennzeichne so recht den Terrorismus der Sozialdemokraten. Ruhig und gefaßt antwortet ihm Genosse Quint: „Wenn Sie mich schon vorher verurteilen, dann brauchen wir nicht mehr weiter zu verhandeln". Worauf der Vorsitzende sofort versichert, es „sei nicht so gemeint gewesen". . . .

Zeuge Ostermann macht ähnliche Aussagen wie der erste Zeuge. Der Hausbursche habe ihm erzählt, daß er im selben Bett, in dem ein Backergeselle bei Tage lag, nachts habe schlafen müssen. Die Schlafräume genügten seiner Ansicht nach baupolizeilichen Vorschriften nicht. Den Belastungszeugen Engler hat der Kläger, als der Artikel in der „Volksstimme" kam, gebeten, sich die Räume usw. anzusehen. Er drückte sich sehr vorsichtig aus. Seiner Meinung nach sind aber die Betten für das Personal gut genug. Eine Putzfrau will die Zimmer in ordentlichem Zustande angetroffen haben. Die Beweisaufnahme ist damit beendigt. Rechtsanwalt Merzbach stellt nun den Antrag auf Augenscheinnahme der Schlafräume. Das Gericht lehnt dies jedoch ab.

Rechtsanwalt Wurzmann feiert darauf in seinem Plaidoyer den „ehrsamen Bäckermeister", an dem ein Racheakt verübt worden sei, und zetert über den „bekannten Terrorismus". Zum Schlusse geht er in unschöner Weise auf die Vorstrafen des Beklagten ein, die dieser als Redakteur im Dienste der Arbeiterschaft erhielt. Der Angeklagte sei deshalb der allerletzte, der die Ehre des Klägers angreifen könne. Er beantragt eine Geldstrafe von M 100. Der Verteidiger des Genossen Quint geht in längeren Ausführungen auf die Sache ein. Der Artikel enthalte keine Beleidigungen. Durch die Zeugen sei nachgewiesen, daß die Zustände bei Kullmann nicht so gewesen seien, wie sie sein sollten. Eventuell sei auch dem Angeklagten der Schutzparagraph 193 zu gute zu rechnen. Er bitte um Freisprechung. Wie schon Rechtsanwalt Merzbach, wendet sich auch Genosse Quint energisch gegen die Ausspielung seiner Vorstrafen durch den gegnerischen Vertreter. Die sechs Monate Gefängnis ihm (Quint) als „besonders erschwerend" anzurechnen, das sei recht ungebührlich. Auf diese Strafe sei er stolz; er habe sich dieselbe doch zugezogen durch die Aufdeckung der Tippelskirchaffäre in der „Volksstimme".

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende: Der Angeklagte wird zu M 150 Geldstrafe und zu den Kosten verurteilt. Der Urteilstenor ist in der „Volksstimme" und im „Generalanzeiger" zu publizieren. In der Urteilsbegründung wird gesagt, der höhnische Ton des Artikels ergebe die Absicht der Beleidigung. Es könne gar keinem Zweifel unterliegen, daß der Kläger in der Oeffentlichkeit heruntergesetzt werden sollte. Wenn bei Kullmann unwürdige Zustände geherrscht hätten, so hätten sich die Bäckergesellen an die Polizei wenden sollen, die „Volksstimme" gehe das gar nichts an.

Während der ganzen Verhandlung hat der Herr Vorsitzende, Amtsgerichtsrat Rückert, wiederholt so deutlich seine Abneigung gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaftsbewegung kundgegeben, daß wir nur allen Genossen raten können, in Zukunft den Herrn prinzipiell als Vorsitzenden abzulehnen. Man mußte bloß hören, in welchem Tone der Herr von den Tarifgemeinschaften sprach, die nach Ansicht aller einsichtigen Sozialpolitiker ein Stück „sozialen Friedens" darstellen. Wenn der Herr Rat ein paarmal hintereinander als befangen abgelehnt wird, dann dürfte hoffentlich die Aufsichtsbehörde bald für Remedur sorgen.

In der Privatbeleidigungsklage gegen Kollegen Lankes leitete ebenfalls Amtsgerichtsrat Rückert die Verhandlung.

Aus dem Innungslager.

Die Gothaer Bäckermeister und das Koalitionsrecht. Seit der Lohnbewegung, welche vor Jahresfrist hier stattgefunden hat, wobei fast sämtliche Mitglieder aus den Kleinbetrieben das Hasenpanier ergriffen, suchen die Gothaer Bäckermeister auf alle mögliche Art und Weise unserer Organisation den Garaus zu machen. Wird die Verbandszugehörigkeit eines Kollegen entdeckt, fliegt er unbarmherzig aufs Straßenpflaster und wird gemaßregelt, trotz des gesetzlich gewährten Koalitionsrechtes. Die Krauter, welche fest in ihren Unternehmerorganisationen zusammengeschlossen sind, sträuben sich gegen jede Neuerung und Zugeständnisse gegenüber ihren Arbeitern. Sie haben so wenig Ahnung von der modernen Arbeiterbewegung wie der Esel vom Klavierspielen. Natürlich leisten auch die Kollegen des am Orte bestehenden gelben Vereins Hervorragendes in bezug auf Verrat und Bauchrutschen, anstatt im Deutschen Bäcker- und Konditorenverbande ganz energisch für Wahrung ihrer Interessen einzutreten. In öffentlichen Versammlungen läßt sich keiner blicken und persönliche Agitation ist den Konsumbäckern, meist älteren Kollegen, unmöglich. Deshalb müssen die Kollegen in den Kleinbetrieben endlich sich wieder aufraffen und trotz aller Machinationen von gelber und Unternehmerseite wieder vorwärts streben, damit wir unsere Forderungen erneut aufstellen und durchkämpfen können. Es ist hohe Zeit, daß bessere Verhältnisse geschaffen werden. Durch Kampf zum Sieg.

Das Handwerk wird gelobt — die Gesellen beschimpft. Der Bäckerobermeister Selisky in Brieg auf dem Kriegspfade. Kürzlich brachte die „Volkswacht" einen Bericht über eine Versammlung arbeitsloser Bäcker, in dem auch die Lehrlingszüchterei der Meister gebührend kritisiert wurde. Auch die „Brieger Ztg." hatte davon Notiz genommen. Nun zieht Herr Selisky gegen die „Brieger Zeitung" und andere Blätter, die es ihm angetan haben, vom Leder. In einer sogenannten Berichtigung, betitelt: „Zur Berufswahl", preist er die Arbeitsverhältnisse im Bäckereigewerbe. Er sagt unter anderem: Wenn in Breslau zur Zeit 150 arbeitslose Bäckergesellen vorhanden seien, so habe das nichts zu bedeuten, denn in der Provinz herrsche ein sehr großer Mangel an Gesellen, trotz der hohen Lohnangebote. Da müßten die Meister wochenlang warten, ehe sie einen Gesellen bekommen. Von den 150 Arbeitslosen in Breslau sei der größte Teil arbeitsscheu; denn ein tüchtiger Bäckergeselle sei überall gesucht und brauche nicht einen Tag zu feiern. Es sei aber hier so wie überall. Wer was Tüchtiges gelernt habe und seine Pflicht gewissenhaft erfüllt, findet gerade im Bäckerhandwerk ein sicheres Fortkommen. Alsdann kommt Herr Selisky auf die Lehrlingszüchterei zu sprechen und meint, daß doch davon keine Rede sein könne, wenn bei 750 Gesellen 600 Lehrlinge gehalten würden, da immer noch bedeutend mehr Gesellen als Lehrlinge in Arbeit ständen. Schnell rechnet er noch die 500 Meister hinzu und sagt, daß das Verhältnis ein glänzendes sei, denn mit den Meistern betrage die Zahl 1250 und hierauf kämen erst 600 Lehrlinge, da könnte man doch wahrlich nicht von Lehrlingszüchterei sprechen. Zum Schluß bittet er die Eltern und Vormünder, ihre Pflegebefohlenen dem Bäckerhandwerk zuzuführen. Wie könnte ein Bäckermeister, noch dazu ein Obermeister, anders urteilen? Ist ihm doch die Arbeitskraft von fünf Lehrlingen billiger, als von einem Gesellen. Für die gute Ausbildung sorgt ja zur Genüge der Meister, und was kann er schließlich dafür, daß der junge Geselle keine Arbeit finden kann? Er hat ihm ja „das Handwerk gelehrt". Herr Selisky nennt aber dann diese arbeitslosen Bäckergesellen nicht anders als „arbeitsscheue Individuen".

Aus christlicher und gelber Werkstatt.

Hartmann als Gemütsmensch. Ein Mensch mit einer guten Seele läßt sicher nicht die Gelegenheit vorübergehn, wenn er einen anderen durch eine sinnige Ueberraschung erfreuen kann; das haben wir oft beobachtet. Aber wir hätten gar nicht geglaubt, daß auch unser Hartmann im Drang der Geschäfte sich ein so empfindsames Herz bewahrt hat. Und doch ist es so! Hier der Beweis! Er wollte seinem Gustävchen eine „unverhoffte" Freude bereiten und sandte deshalb an die treuen Bundesbrüderschaften folgenden zarten Wink:

„Der Bundesvorsitzende Gustav Wischnövski, Wiclefstr. 43 hat am Sonntag, den 29. März Geburtstag. — Ich nehme an, daß mancher die Gelegenheit gerne wahrnehmen wird, Genanntem durch eine Karte für die viele Mühe und Aufregung, die auch er um die Entwicklung des Bundes sich gemacht hat, zu danken und ihn zu erfreuen.

Berlin, den 27./III. 1908. Mit Bundesgruß Hartmann.

In seiner rührenden Selbstlosigkeit macht er natürlich in einem Anhang noch darauf aufmerksam, daß von vorliegenden Karten wieder verbesserter Neudruck erfolgt ist, die in beliebiger Anzahl den Bundesvereinen zur Verfügung stehen. Auch wir gratulieren dem Gustav noch nachträglich und wünschen, daß er so bleibt, wie er ist.

Hartmann schwingt den Inseratenbettelsack! Der smarte Geschäftsmann, den die Innungsmeister so undankbar schnöde die Abonnementsgelder für die Leimruten verweigern, greift jetzt zu den verzweifelten Mitteln. Lange genug hat er seiner Geschäftsnatur Zwang anlegen müssen, um die „Meistertreuen" und ihre Gönner nicht stutzig werden zu lassen und um die Innungspresse in ihrer Rolle als unbezahlte Agitatorin für seine Geschäftchen bei guter Laune zu erhalten.

Diese Rücksichten scheint er jetzt nicht mehr nötig zu haben und kehrt daher den nackten Zeitungscherl kraß hervor.

Der Vorsitzende eines Bäckergesellen-Vergnügungsvereins sendet uns mit einem Begleitschreiben, daß wir der „liebevollen" Ausdrücke wegen, die er Hartmann widmet, nicht veröffentlichen können, unten folgende Schriftstücke, die er zugesandt erhielt und protestiert als Bäckermeistersohn scharf gegen die unwürdige Aufgabe, den auf Provision gesetzten Annoncen-Jäger, zu spielen, die ihm und seinen Mitgliedern von Hartmann zugemutet wird. Doch lassen wir zur Belustigung unserer Mitglieder den Hartmannschen Brandbrief folgen. Er lautet:

Berlin SO 16, im Februar 1908.

Verehrlicher Vorstand!

Die Herausgabe des Bundesorgans erfordert so außerordentlich große Ausgaben, die wesentlich dadurch vermehrt werden, daß die Lasten der Agitation zur Ausdehnung des Bundes auch zum großen Teil und schwer auf den Schultern des Herausgebers ruhen.

Es erscheint deshalb unbedingt wünschenswert, das möglichst bald der Zeitpunkt eintritt, daß das Bundesorgan „Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe" aus der Tasche des Herausgebers keine Zuschüsse mehr erfordert, daß das Organ sich durch größere Einnahmen selbst erhält, damit sich Ueberschüsse ergeben, die der Bundeskasse wiederum zu Agitationsgeldern, zur Einrichtung einer Unterstützungs-, Kranken- oder Sterbekasse (??? D. R.) 2c. zu gute kommen können. Auch dieses Ziel hat sich das Bundesorgan gestellt.

Um diesen Zeitpunkt zu beschleunigen, muß auf Vermehrung der Inseraten-Einnahmen hingestrebt werden. Weil aber alle Bundesvereine Interesse hieran haben, so wenden wir uns an Sie, indem wir Sie hiermit höfl. ersuchen, Ihren Einfluß bei Ihren etwa am Orte wohnenden Backofenbauern, Lieferanten von Bäckerei-Maschinen- und Bedarfsartikel (Mühlen, Hefe, Backhülfsmittel usw.) auszuüben, damit dieselben für das Bundesorgan ein ständiges Inserat aufgeben.

Da die Bundesmitglieder eben der Nachwuchs des Meisterstandes sind, so erwächst den inserierenden Firmen zweifellos gute Aussicht auf befriedigende Erfolge.

Durch unseren Vorschlag, daß die Bundesvereine also ein vermehrtes Interesse für die Bundeszeitung bekunden, soll aber auch jetzt schon jedem Bundesverein, der erfolgreich mitwirkt, ein Vorteil dadurch entstehen, daß für jeden Insertionsauftrag 25 pZt. des Nettobetrages als Provision bewilligt wird.

Es ist nicht unsere Sache, darüber zu bestimmen, ob vielleicht dasjenige Mitglied, das sich in gedachtem Sinne besonders bemüht, mehr oder weniger auch an dem Vorteil beteiligt ist; das wäre Sache Ihres Vereins, bezw. desjenigen Mitgliedes, welches die Angelegenheit in die Hand nimmt.

Einliegend behändigen wir auch Ihnen eine Preistabelle, woraus die Größen- und Preisverhältnisse leicht ersichtlich sind. Von den Nettopreisen gewähren wir also 25 pZt. gleich ein Viertel des Insertionspreises als Provision; z. B.:

bei Aufträgen in Höhe von M. 100 . . . . . M. 25
" " " " " " 300 . . . . . " 75
usw. usw.

zahlbar von uns **nach** Bezahlung der Insertionsgebühren seitens der Auftraggeber.

Es ergibt sich hieraus,

daß bei etwaigem Erfolge so ihrer Vereinskasse von Jahr zu Jahr ganz ansehnliche Einnahmen leicht zugeführt werden könnten.

daß die großen finanziellen Lasten des Unternehmens, einschließlich der Agitation, wesentlich leichter von den Schultern des Herausgebers getragen werden können,

daß so aber der Zeitpunkt bedeutend beschleunigt wird, daß das Organ dem Bund auch finanzielle Vorteile aus entstehenden Ueberschüssen bietet.

Und deshalb wird es angenehm sein, wenn auch in Ihrem Verein für unsere Anregung Interesse bestehen wird, daß sich auch an Ihrem Platz eine geeignete Persönlichkeit findet, die die Sache in die Hand nimmt.

Wir stellen Probenummern hierfür gerne kostenfrei zur Verfügung und erbitten bald Ihre gefl. Rückäußerung durch Ausfüllung anliegender Postkarte.

Im Vertrauen auf Ihre Unterstützung mit Bundesgruß
„Deutscher Bäcker- und Konditor-Gehilfe".

Dem Schreiben liegt eine Bestellkarte, eine Inseratenpreistafel und — eine gedruckte Festrede für gelbe Vergnügen bei. In ihr sind die alten lieben Phrasen, die dem Hartmannschen Schädel soviel Ehre machen auf einen Faden gezogen, welchen die gelben Festredner bloß zu verschlucken brauchen, um dann das Ganze verdaut oder unverdaut wieder von sich geben zu können. Wenn es unser Raum gestattet, werden wir zur Erheiterung unserer Leser das Ding gelegentlich veröffentlichen.

Edel sei der Mensch, hülfreich und gut! Diesen Wahlspruch der Freimaurerloge, der Hartmann in Berlin angehört, sollten sich die „Gelben" gegen ihren von „edelsten Motiven geleiteten" notleidenden Obermacher annehmen. Vielleicht veranstalten sie bald eine Kollekte, um dem verschämten armen gelben Invaliden einen Leierkasten zu kaufen.

Armer, alter, ehrlicher, schwer enttäuschter, gelber Zeitungsvater!!

9. Der Tarif gilt auf die Dauer von zwei Jahren. Erfolgt innerhalb zweier Monate vor Ablauf keine Kündigung, so gilt derselbe auf ein weiteres Jahr.

10. Der Tarif wird auf dem Gewerbegericht in Solingen festgelegt und sind dessen Bestimmungen die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen.

11. Aus diesem Vertrage eventuell entstehende Streitigkeiten sind dem Tarifamt zu unterbreiten. Dasselbe besteht aus je zwei Vertretern der Bäckerinnung und des Bäcker- und Konditorenverbandes unter Leitung des Vorsitzenden des hiesigen Gewerbegerichts.

12. Der Tarif ist in jedem Betriebe an sichtbarer Stelle auszuhängen.

Die Versammlung wählte eine fünfgliedrige Lohnkommission. Zum letzten Punkt erfolgte die Abstimmung über Gründung eines Nahrungsmittelindustrieverbandes. Die Mehrheit stimmte für die Verschmelzung. Mit einem kräftigen Schlußwort des Kollegen Schnell und einem begeisterten Hoch auf unseren Verband wurde die von guter Stimmung beseelte Versammlung nach etwa vierstündiger Dauer geschlossen.

Anmerkung des Schriftführers: Nur an Euch, Kollegen, liegt es, das so mühsam Errungene festzuhalten und gegen die Angriffe des kapitalistischen Unternehmertums zu verteidigen. Erfolg ist nur dann zu erzielen, wenn die Kollegen Hand in Hand gehen, denn nur Einigkeit macht stark!

Fachtechnische Rundschau.

Von W. Nowka, Magdeburg.

(Schluß.)

Wir kommen nun zur Besprechung einer Wirkmaschine, die Aehnlichkeit mit einer Wurststopfmaschine besitzt, und welche eine ganze Anzahl Genossenschaften schon eingeführt haben. Diese Maschine erspart das schwierige Wirken der Roggenteige. Der Bäcker braucht nur den Schuß des Teiges zusammenzufassen und, je nachdem es ortsüblich ist, rundlassen oder langmachen. Nebst Erzielung eines gleichmäßig gewirkten Brotes besitzt diese Maschine noch den Vorteil, daß ein Teil Mehl erspart wird. Noch größer tritt ihr Vorteil im folgenden zu Tage: In einem kleineren Betriebe, welcher vier Mann pro Schicht beschäftigt, bedürfen diese zum Aufwirken eines Schusses Roggenlangbrotes von 80 bis 90 Stück à 6 bis 7 Pfund 12 bis 15 Minuten. Mit Hülfe der Wirkmaschine können drei Mann dieses Quantum in derselben Zeit aufwirken. Gerade für die kleinen Genossenschaften mit drei bis fünf Mann pro Schicht ist bei der dringendsten Arbeit eine Zersplitterung der Arbeitskräfte fast unumgänglich; für sie ist eine Wirkmaschine unentbehrlich. Zur näheren Beurteilung führe ich folgendes Beispiel an: Vier Mann, welche mit dem Aufwirken des Brotes beschäftigt sind, bedürfen zu einem Schuß, wie vorhin bemerkt, 12 bis 15 Minuten. Nachdem der erste Schuß zur Hälfte aufgewirkt ist, entfernt sich der Kneter, um den nächsten Teig zu kneten; ihm folgt der Ofenarbeiter, welcher nach dem im Ofen befindlichen Gebäck sehen muß, so daß die übrigen zwei Mann den halben Schuß Brot aufzuwirken haben. Somit dauerte das Aufwirken des Brotes nicht 12 bis 15 Minuten, sondern über 20 Minuten. Nun wird aber bei den Wasserheizungsöfen dieses in einem Zeitraum von 3 Minuten in den Ofen befördert; somit hatte das zuletzt gewirkte Brot zirka 18 Minuten weniger Zeit zum Gären als das erstgewirkte. Die Folgen sind, daß das erstgewirkte Brot normal- und das letztgewirkte knappgärig, somit zu hoch und im Innern geborsten ist; oder falls das letztgewirkte normalgärig, ist das erstere zu flach. Hier stellt sich's heraus, daß die technische Einrichtung des Betriebes und nicht die Arbeiter die Schuld tragen. Stände aber letzteren eine Wirkmaschine zur Verfügung, dann wäre es ihnen möglich, mit Hülfe dieser bei intensivem Zugreifen und gutem Willen den Schuß Brot schneller aufzuwirken. Aber am guten Willen der Arbeiter mangelt's auch mitunter. Doch sind sie nicht allein schuld an ihrer Willen- und Interesselosigkeit, sondern die technische Einrichtung des Betriebes; denn, wenn dem Arbeiter in seinem Bewußtsein, die volle Pflicht getan zu haben, Klagen über das Gebäck entgegengebracht werden, so ist es begreiflich, daß er mißmütig wird. In diesem Mißmut werden dann in Unkenntnis der richtigen Sachlage auch unschöne Redensarten über die Genossenschaft gepflogen. Die Gegner der Genossenschaft aber finden dadurch Gelegenheit, Material zu sammeln, und benutzen es zur Bekämpfung der Genossenschaften und Gewerkschaften. Diese Mißstimmung trägt weiter zu einem unkollegialischen Zusammenarbeiten bei, dessen Folgen in dem fertiggestellten Produkt zu Tage treten. Daher soll es Aufgabe der Vertreter unserer Organisation sein, bei Schlichtung dahin Untersuchungen anzustellen, ob die Streitigkeiten auf technische Mängel des Betriebes oder streitsüchtige Arbeiter zurückzuführen sind. Unsere Aufgabe soll es sein, im persönlichen sowohl als auch im Interesse der Genossenschaft und Gewerkschaft für praktisch angelegte und technisch gut ausgestattete Arbeitsräume Sorge zu tragen. Doch zurück zur Wirkmaschine. Allerdings muß gesagt werden, daß auch sie ihre Mängel besitzt. Nicht ratsam ist die Anfertigung des zum Aufnehmen des Teiges bestimmten Behälters aus Holz, sondern dazu möge verzinktes Blech verwendet werden. Gleichzeitig sei bemerkt, daß das gegenwärtige System für Großbetriebe, in welchem sechs bis neun Mann in einer Kolonne Brot wirken, nicht genügt. Entweder sind solche Genossenschaften genötigt, zwei bis drei solcher Wirkmaschinen anzulegen, oder aber es gelangt eine solche zur Anfertigung, welche das Zwei- bis Dreifache der bisherigen leistet.

Zu den Einschießapparaten für ausziehbare Oefen bemerkt der Kollege A. Th., Spandau, daß er diese nicht für praktisch finden kann, und fast überall habe er sie im alten Eisen gefunden. Damit ist gar nichts gesagt. Vielmehr wäre es seine Pflicht gewesen, auf die Fehler hinzuweisen, welche zur Unbrauchbarkeit derselben beitragen. Wenn man allerdings beim Mißlingen ohne besonderes Nachdenken den Apparat ins alte Eisen werfen will, dann wundere ich mich nicht, daß er gegenwärtig noch in einigen Genossenschaften unbenutzt bleibt. Statt dessen setzt man sich der Hitze des Herdes aus und setzt das Gebäck auf den Herd; oder, wie ich erst neulich erfahren habe, setzt man in einer Genossenschaft die Semmel zuvor auf Bleche und mittels solcher wird sie in den Ofen befördert. Ganz entschieden bestreite ich eine Unbrauchbarkeit dieser Apparate. Z. B. sind im Konsumverein Magdeburg 14 solcher in Tätigkeit, welche durchweg gut funktionieren. Besonders für die in Mitteldeutschland üblichen Brötchen und Semmel eignet er sich vorzüglich.

Zur Beschaffenheit der Wände bemerke ich, daß weder Kalk- noch Oelanstrich zu empfehlen ist. Infolge des Wrasens und Mehlstaubes ist innerhalb eines halben Jahres nach erfolgtem Kalkanstrich nichts von solchem zu beobachten, als ein schmutziges Grau, und alle peinliche Sauberkeit im Betriebe wird durch dieses in den Schatten gestellt. Zu alledem stellt sich ein Kalkanstrich ziemlich teuer, da er alljährlich erneuert werden muß und dieses nur an den Festtagen erfolgen kann, womit höhere Arbeitskosten verknüpft sind. Ebenso verwandelt sich Oelfarbe in ein schmutziges Gelb. Auch verhindert sie ein Eintreten der Feuchtigkeit nach den Wänden, so daß die Nässe, durchsetzt mit Mehlstaub, als übelriechender Schlamm an diesen herunterläuft. Zu empfehlen sind nur weißglasierte Wandplatten, wie sie einige Genossenschaften schon angelegt haben. Auch sind solche an den Unterführungen der Staatsbahnen angelegt. Mögen sich diese auch teuer stellen, so ist es doch nur eine einmalige Ausgabe und für immer bleibt der Betrieb von einem Anstrich verschont.

Aehnliches habe ich zum Fußboden zu bemerken. Durchaus ist Terrazzo, welches wohl für Hausflure und Läden ratsam ist, nicht zu empfehlen; denn beim geringsten Aufschlagen eines harten Gegenstandes bröckeln kleine Teile heraus, und infolge des Befahrens mit den Teigwagen bröckelt es zusehends weiter, so daß innerhalb zweier Jahre der so verlockend schön aussehende Fußboden dahin ist. Ebenso sind harte Klinker in der Größe eines Mauersteins nicht zu empfehlen, da infolge der vielen Fugen das Fahren der Teigwagen und Gärständer einen ungeheuren Lärm verursacht. Auch wackelt der Gärständer beim Fahren, und das darauf befindliche Gebäck fällt herunter. Als praktisch erscheint mir das in neuerer Zeit eingeführte Steinholzpflaster. Es sind dies quadratmetergroße Platten, welche außerordentlich widerstandsfähig sind, und können solche bei etwaigem Defekt ohne Störung des Betriebes erneuert werden. Das Fahren auf solchem Fußboden ist geräuschlos und ohne jede Erschütterung der Gärständer.

Die Sauberkeit solcher Betriebe erfordert es, daß bei der Anlage des Fußbodens für Abflußkanäle Sorge getragen wird. Ohne solche ist ein Scheuern ziemlich umständlich, da das Aufwischen des Mehlkleisters keine allzu schöne Arbeit ist. Sind aber Abflußkanäle vorhanden, so bedarf es nur einer Portion Wasser zum Aufweichen; mit dem Scheuerbesen wird der Schmutz gelöst, so daß das Scheuern eine geringe Mühe ist. Hierzu bemerke ich, daß ich bei einer Neuanlage des Fußbodens eine Verwaltung auf die Notwendigkeit der Abflußkanäle aufmerksam machte. Doch hielt man dies nicht für notwendig. Statt daß mit Hülfe solcher die Scheuerfrau in zwei Stunden fertig sein könnte, hat sie ohne diese sechs Stunden zu tun. Die Genossenschaft allerdings muß dementsprechend bezahlen.

Als ein weiteres Mittel zur Beseitigung aller Mängel in den genossenschaftlichen Betrieben halte ich es für notwendig, daß von Zeit zu Zeit in Gemeinschaft mit der Gesamtverwaltung Betriebsversammlungen stattfinden, in welchen es beide Teile als eine dringende Notwendigkeit betrachten, ihre Wünsche nach jeder Richtung hin vorzutragen. Nur aufklärend können solche Versammlungen wirken, da beiderseits eine Kritik an allen vorkommenden Mängeln geübt werden kann; denn eine richtige und treffende Kritik ist nicht selten der Anlaß zu einem weiteren Fortschritt gewesen. Allerdings dürfen solche Versammlungen nicht zum Tummelplatz für genossenschaftliche Stachelschweine werden, sondern zur Bildung noch unaufgeklärter Angestellten müssen sie beitragen, damit sie nicht zum Nörgler, sondern zum gesunden Genossenschafter herangebildet werden.

Internationales.

Internationales Sekretariat für Bäcker, Konditoren und verwandte Berufsgenossen.

Adresse:

O. Allmann, Hamburg 1, Besenbinderhof 57 (Gewerkschaftshaus).

Adressen der Landeszentralen:

Amerika. Otto E. Fischer, 161—163 Randolph Str., Chicago, Illinois.

Australien. D. Moon, Trades Hall, Sydney.

Belgien. J. Goossens, Gasmeterlaan 6, Gent.

Böhmen. Ferd. Jirasek, Rybni ulice C 693, I., Prag.

Bosnien. Stojan Devic, Teresiagasse 11, Sarajevo.

Dänemark. Z. Friis, Raadmannsgade 40, IV., Kopenhagen.

Deutschland. O. Allmann, Hamburg 1, Gewerkschaftshaus, Besenbinderhof 57.

England. L. Tösch, 10 Lemann-Street, London E.

Frankreich. „L' Alimentation Ouvriere" (Zeitung), Bourse Centrale du Travail, 3, rue du Chateau-d'Eau, Paris (Xe).

Italien. Pietro Premoli, Via Crozifisso 15, Mailand.

Niederlande. J. Grudsmit, Weesperstreet 31, Amsterdam.

Norwegen. Jons Nygaard, Youngsgaden 13, III., Kristiania.

Oesterreich. (Bäcker.) Franz Silberer, Kandlgasse 12, Wien 7.

— (Zuckerbäcker.) M. Achaz, Gumpendorferstr. 89, Wien 6.

Russland. (Noch keine Adresse.)

Schweden. Anders Sjöstedt, Kungstengatan 51, Stockholm.

Schweiz. J. Stickel, Kapellenstr. 6, Bern.

Ungarn. Koloman Kardics, Rombach utza 6, II. st. 22, Budapest.

— (Zuckerbäcker.) Johann Stransky, Nefelsje utza 30, Th. 13, Budapest.

Die organisierten Bäcker, Konditoren und verwandten Berufsgenossen wollen sich bei Arbeitsangebot nach einem anderen Lande an die Landeszentrale um Auskunft wenden, ob dem Antritt der Arbeit etwas im Wege steht und sie event. als Streikbrecher benutzt werden sollen. Auch über die ortsüblichen Lohn- und Arbeitsbedingungen wolle man sich erkundigen, damit nicht Kollegen in ein anderes Land gelockt werden, um als Lohndrücker unter den ortsüblichen Bedingungen arbeiten zu müssen.

Das Internationale Sekretariat.

Zum Jahresbericht des Verbandes der Bäckerarbeiter Oesterreichs.

Die österreichische Bruderorganisation schreibt uns: Die Kampfgenossen im Auslande haben bereits unseren Jahresbericht für 1907 auszugsweise kennen gelernt. Sie werden mit Rücksicht auf die gewaltigen, auf Ruin unserer Organisation abzielenden Kämpfe, die wir Bäckerarbeiter Oesterreichs im verflossenen Jahre zu bestehen hatten, diesmal mit gesteigertem Interesse auch die nachstehenden Erläuterungen verfolgen, um sich zu überzeugen, welche Wirkungen diese Kämpfe hinterlassen haben. Da sei von uns gleich bemerkt, dass unser Verband den enormen Anforderungen vollauf entsprochen hat, dass er der gewaltigen Kraftprobe also gewachsen war. Anders freilich verhält es sich mit dem Wachstum des Mitgliederstandes. Hier hat der Verband laut genauer Zählung eine Einbusse von insgesamt 59 Mitgliedern aufzuweisen. Dieser Verlust stellt sich jedoch grösser dar, wenn wir den Mitgliederstand vom 31. Dezember 1906, nach Ländern geordnet, zur Grundlage nehmen. Da ergibt sich, dass in Wien der Mitgliederstand von 2949 am 31. Dezember 1906 auf 2480 im Dezember 1907 gesunken ist; ferner haben wir in Kärnten 60, in Salzburg 7 Mitglieder verloren. Demgegenüber hat sich die Mitgliederzahl in Niederösterreich (exklusive Wien) um 127, in Steiermark um 59, Tirol um 6, Oberösterreich um 10, Böhmen um 95, Mähren und Schlesien um 75, Galizien um 34, Küstenland um 10, und Einzelzahler um 61 gegen das Jahr 1906 vermehrt, so dass das wirkliche Minus 59 Mitglieder beträgt.

Zur besseren Veranschaulichung der Mitgliederbewegung diene diese Tabelle:

Mitgliederbestand am 31. Dezember.

	1902	1903	1904	1905	1906	1907
Wien	1468	1858	2533	2499	2949	2480
Niederösterreich	72	183	269	263	393	520
Steiermark	283	414	568	770	903	962
Kärnten	49	89	149	181	282	222
Tirol	32	33	83	201	335	341
Salzburg	80	87	125	119	112	105
Oberösterreich	36	73	118	118	235	245
Böhmen	63	89	78	121	180	275
Mähren und Schlesien	—	79	19	76	161	236
Galizien u. Bukowina	12	13	42	268	410	444
Krain und Küstenland	—	299	290	366	389	399
Einzelzahler	—	—	22	27	50	111
Summa...	2095	3217	4296	5009	6399	6340

Der Mitgliederrückgang in Wien ist gewiss sehr zu beklagen, da doch die Lohnbewegung trotz des Streikbruchs der „Christlichen" mit einer Erneuerung und Erhöhung des Tarifvertrages abgeschlossen wurde. Unter den verfallenen Mitgliedern besteht die Mehrzahl aus denen, die erst knapp vor der Lohnbewegung den Weg in die Organisation gefunden haben, die aber nach dem Kampfe aus Dummheit und kleinlichem Egoismus fahnenflüchtig wurden. Dass etwa die „christliche Streikbrecherorganisation" soweit wäre, dass diesem verruchten Gesindel gar die Zukunft unter den Wiener Bäckerarbeitern gehören würde, ist ausgeschlossen, wenn sich auch die Meister krampfhaft bemühen, die Organisation der „Christlichen" durch die Benützung ihrer Arbeitsvermittelung möglichst zu fördern. So tief werden und können die Wiener Bäckereiarbeiter nicht sinken, dass sie zwecks Erlangung einer Arbeit gegen ihre eigenen Klasseninteressen Front machen und den Kampf gegen die Ausbeutung aufgeben. Schon die nächsten Tage werden bei den Gehülfenwahlen den Beweis erbringen, in wessen Lager nach wie vor die Majorität der Wiener Bäckergehülfen sich befindet.

Die Anzahl der Mitgliederbeiträge, die der Verband seit seinem Bestande aufzuweisen hat, veranschaulicht diese Tabelle:

Anzahl der Beiträge.

	1903	1904	1905	1906	1907
I. Klasse...	36916	46227	39468	46385	49904
II. „ ...	76927	135905	116874	143784	132269
III. „ ...	—	—	40529	63729	59384
Lehrlingsbeiträge...	—	—	488	1409	581
Summa...	113843	182132	206359	255307	242138
In Prozenten.					
I. Klasse...	32,43	25,38	19,11	18,27	20,62
II. „ ...	67,57	74,62	56,68	56,32	54,64
III. „ ...	—	—	24,00	24,90	24,45
Lehrlingsbeiträge...	—	—	0,21	0,51	0,29
Summa...	100,00	100,00	100,00	100,00	100,00
Anzahl der Beitritte und Uebertritte.					
	3068	4620	3632	4365	4855

Im Jahre 1906 wurden insgesamt um 13 169 Beiträge mehr abgeliefert, was vorwiegend darauf zurückzuführen ist, dass alle Mitglieder im Dezember das Jahr auszahlten, indem mit Beginn 1907 die Beitragserhöhung in Kraft trat.

Die Einrichtung der Beitragsbefreiung der Mitglieder während der Arbeitslosigkeit, Krankheit und Militärdienst bringt den Verband um viele Tausende von Kronen, aber es ist kaum denkbar, dass an dieser Einrichtung gerüttelt werden kann, will man nicht mit grossen Mitgliederverlusten rechnen.

Es wurden im Jahre 1907 insgesamt 41 586 Beitragsbefreiungen ausgewiesen, davon entfallen 36 592 auf Arbeitslosigkeit. Das ist eine sozial erschreckende Illustration des Umfanges der Arbeitslosigkeit im Bäckergewerbe! Diese enorme Arbeitslosigkeit einzudämmen, wäre gewiss eine der sozialen Pflichten des Staates, aber dieser kennt nur die Staatsnotwendigkeiten. Die Volksnotwendigkeiten werden nicht nur von Staats wegen arg vernachlässigt, sondern man sucht in Oesterreich die Regierung zu einer Verschlechterung des Koalitionsrechtes der Arbeiter zu schieben, damit der Kampf der Gewerkschaften um die Regelung der Arbeitszeit und der Arbeitsvermittelung noch mehr erschwert wird.

Trotz der Verringerung der Beitragsanzahl ist die Summe der Einnahmen gestiegen und zwar infolge der Beitragserhöhung, die auf dem II. Verbandstag beschlossen wurde, und die Extrasteuer der Wiener Mitglieder hat zu der Erhöhung der Einnahmen ihren Teil beigetragen.

Die Einnahmen betrugen:

	An Beiträgen Kr.	An Beitrittsgebühren und Duplikaten Kr.	An Sonstiges Kr.	„Bäckerzeitung“* Kr.	Insgesamt Kr.
1903....	66754,10	1896,60	2493,98	2417,23	73861,91
1904....	112178,80	2879,—	3539,03	2870,41	121467,24
1905....	146167,54	2217,80	2688,95	2878,97	153922,25
1906....	180762,48	2660,40	2187,67	2163,54	187774,09
1907....	209664,56	4805,50	4110,86	2441,49	221022,41

* Die reinen Einnahmen, ohne Verbandsbeiträge.

Die Ausgaben betrugen (inklusive „Bäckerzeitung“):

1903 Kr.	1904 Kr.	1905 Kr.	1906 Kr.	1907 Kr.
63665,74	108386,83	155811,19	205450,36	240723,10

Davon entfallen als Abfuhr an den Reservefonds:

1903 Kr.	1904 Kr.	1905 Kr.	1906 Kr.	1907 Kr.
16229,01	27771,28	41712,11	48447,44	59192,60

Um rund Kr. 19 500 übersteigen die Ausgaben die Einnahmen. Von den Einnahmen waren eben Kr. 12 278,50 als Extrasteuer an den Reservefonds mehr abzuführen; ferner sind die Ausgaben für Organisation und Agitation um rund Kr. 2000, die Ausgaben für sachliche Verwaltung um rund Kr. 4000 gestiegen.

Obwohl die Unterstützungsausgaben schon 1906 enorm hohe waren, haben sie auch im Berichtsjahre eine weitere Steigerung erfahren, wie sich aus folgender Tabelle ergibt:

Die Ausgaben für Unterstützungen betrugen für

	1903 Kr.	1904 Kr.	1905 Kr.	1906 Kr.	1907 Kr.
Arbeitslose..	10515,16	21144,06	33442,92	48081,40	66447,70
Gemassregelte....	1327,—	3022,40	1255,—	882,50	2166,30
Reisende....	642,10	1012,66	1606,80	2171,20	2874,05
Hinterbliebene...	300,—	361,80	730,—	1140,—	871,—
Notfall.....	—	—	633,20	—	—
Kranke.....	5641,60	14038,—	28096,70	34750,12	30454,80
Krankenversicherung.	1044,17	1617,04	1515,07	1653,82	4163,26
	19470,03	41195,96	67279,69	88679,04	106977,11

Die Ausgaben für Kranken- und Hinterbliebenenunterstützung sind, was eine erfreuliche Sache ist, um Kr. 4564,32 zurückgegangen. Dagegen sind die übrigen Unterstützungsausgaben um Kr. 22 862,39 gestiegen. Zum wesentlichen Teil ist diese Steigerung auf das Konto der Lohnbewegungen in Wien, Innsbruck, Klagenfurt zu setzen; für das heurige Jahr lässt sich daher eine Besserung erwarten.

Der Vermögensstand des Verbandes hat eine Herabminderung erfahren. Die Bestände der einzelnen Konti sind folgende:

	1906 Kr.	1907 Kr.	Defizit Kr.
Allgemeines Konto (Organisation).....	4938,73	3690,62	—
Allgemeines Konto (Unterstützungen).....	—	—	10268,70
Krankenunterstützungskonto	24431,20	31901,97	—
Krankenversicherungskonto..	1083,63	—	893,27
Delegationskonto.....	769,14	1900,34	—
Fachblattkonto.....	11132,49	2559,97	—
	42355,19	40052,90	11161,97

Nach Abzug des Defizits Kr. 11 161,97 von der Gesamtsumme Kr. 40 052,90 verbleibt ein Vermögensstand am Ende 1907 von Kr. 28 890,93.

Dem prüfenden Auge kann der Fortschritt unserer Organisation im verflossenen Jahre nicht verborgen bleiben, um so weniger, wenn man sich vergegenwärtigt, dass die Meisterorganisatiou es war, die zum Angriff überging, dass also die Kämpfe als Abwehrkämpfe uns aufgezwungen wurden. Trotz der ungeheuren materiellen Opfer gelang es dem Gegner nicht, das Gefüge unserer Organisation zu erschüttern; und dieses Jahr soll und muss dem Verbande grosse Scharen neuer Kämpfer zuführen, damit mit verdoppelter Kraft, voll froher Siegeszuversicht der Kampf gegen die Knechtschaft seine Fortsetzung findet. Wir wollen in diesem Kampfe nicht erlahmen, bis unser Ziel erreicht ist. Vorwärts! Trotz alledem und alledem. Z.

Gewerbegerichtliches.

Aus den Gefilden Straßburgs! Vor dem Gewerbegericht Straßburg (Elsaß) klagt der Bäckergehülfe R. Fink gegen den Bäckermeister Rothe (Wiener Bäckerei) auf Zahlung von M. 26,40 Restlohn und M. 17,40 Entschädigung. An einem Sonntag mittag um 1 Uhr verlangte dieser Herr Rothe von dem Kläger, er solle noch mit Brot wegfahren, was aber Kläger verweigerte. Der Herr Rothe geriet darob derartig in Harnisch, daß er den Kläger auf alle Arten schikanierte und so unter anderem von dem Kollegen den Hausschlüssel abforderte. Ja, er ließ dem Kollegen sogar seine rohe Gewalt fühlen, würgte ihn am Halse und verabfolgte ihm mehrere Ohrfeigen und warf ihn gegen die Wand. Und das alles, weil sich der Kollege erdreistete, die ungesetzliche Sonntagsarbeit nicht zu verrichten. Hierauf verließ F. ohne Kündigung die Arbeitsstelle und reichte obige Klage ein. Den Restlohn hatte Rothe bereits dem Kläger nach Einreichung der Klage bezahlt. In der Verhandlung zu erscheinen und seine schofle Handlungsweise zu verteidigen, dazu fehlte diesem edlen Ritter vom Backtrog der Mut. Er sandte einen Vertreter, welcher auch die M. 17,40 noch ausbezahlte. Ebenfalls erhielt der Bruder M. Fink, welcher nach obigem Vorgang bald darauf kündigungslos entlassen war, seine eingeklagten M. 17,40 ausbezahlt. Gegen Rothe ist auch Strafanzeige erstattet wegen Schmutzereien in der Backstube, wegen Ueberarbeit und wegen Mißhandlung.

Sofortige Entlassung wegen angeblicher grober Beleidigung. Gegen den Inhaber einer Konditorei in **Cöln** klagte ein Konditorgehülfe bei dem dortigen Gewerbegerichte auf Zahlung von M. 150 Lohnentschädigung, weil er ohne gesetzlichen Grund plötzlich entlassen wurde, obgleich mit ihm eine einmonatliche Kündigungsfrist vereinbart war. Der Beklagte behauptete, hinreichenden Grund zur sofortigen Entlassung gehabt zu haben; der Kläger habe eine Aprikosentorte gebacken, woran verschiedenes auszusetzen gewesen sei, u. a. seien die Aprikosen nicht genügend aufgeweicht gewesen; er habe den Lehrling mit der Torte zum Kläger geschickt und auf die Fehler aufmerksam machen lassen. Der Kläger habe die Torte aufs „Gesicht“ gedreht und fragen lassen, ob die Torte dem Beklagten so besser gefalle. Die Zeugen schilderten den Vorgang in der angegebenen Weise, während der Gehülfe betonte, er habe nur zeigen wollen, daß die Torte unten nicht verbrannt war; der Beklagte hätte ihn nur schikanieren wollen. Es wurde bewiesen, daß die Torte durch das Umdrehen zerrissen worden war, und die Verkäuferinnen bekundeten, sie hätten die Torte in zehn Teile geschnitten, mit Sahne bedeckt und dann das Stück zu 20 ₰ verkauft, statt wie üblich zu 30 ₰. Das Gericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung von M. 150. In der Begründung heißt es, das Gericht konnte in der Handlungsweise, die eine äußerste Ungehörigkeit darstellt, keine grobe Beleidigung, die zur sofortigen Entlassung berechtigt, erblicken. Auch eine gesetzwidrige, vorsätzliche Sachbeschädigung werde nicht als vorliegend erachtet.

Literarisches.

Der Klassenkampf des Proletariats. Eine kleine Bibliothek für den denkenden Arbeiter. Unter diesem Titel erscheinen im Verlag der Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68, eine Reihe von Abhandlungen, deren Verfasser der Genosse Parvus ist. Diese Abhandlungen, von denen jede ein abgeschlossenes Heft bildet, werden enthalten: 1. Der gewerkschaftliche Kampf. 2. Die kapitalistische Produktion und das Proletariat. 3. Die Sozialdemokratie und der Parlamentarismus. 4. Der Sozialismus und die soziale Revolution. 5. Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. 6. Tatsachen und Zahlen zum proletarischen Klassenkampf.

Im Verlag von J. H. W. Dietz Nachf. in Stuttgart ist soeben erschienen: **Sozialismus und Demokratie in der großen englischen Revolution.** Von Ed. Bernstein. Zweite, durchgesehene, vermehrte und illustrierte Ausgabe. XVI und 367 Seiten. Preis broschiert M. 3,50, gebunden M. 4.

Diese Arbeit erschien in ihrer ersten Gestalt als Teil der von Bernstein, Kautsky, Mehring und anderen herausgegebenen Geschichte des Sozialismus in Einzeldarstellungen. Das Gesamtwerk ist längst vergriffen und wird als solches in neuen Auflagen nicht erscheinen, sondern in einzelne Bände, beziehungsweise Ausgaben, zerlegt werden, wie es bereits mit Mehrings Geschichte der deutschen Sozialdemokratie geschehen ist.

Im vorliegenden Band unterbreiten wir Bernsteins Werk, das verbessert, wesentlich vermehrt und mit einigen Illustrationen ausgestattet worden ist, der inzwischen herangewachsenen jüngeren Generation. Sie lernen daraus die Triebkräfte der großen englischen Revolution kennen und gewinnen einen tiefen Einblick in das Wesen der Volkskämpfe während dieser Epoche, die auf die politische und wirtschaftliche Entwicklung Englands einen außerordentlich großen Einfluß gehabt haben.

Achtung!

Alle für Nummer 16 des Organs bestimmten Einsendungen müssen bereits bis Montag, den 13. April, abends, in unseren Händen sein, weil diese Nummer bereits am Mittwoch, den 15. April, zum Versand gelangen wird.

Die Redaktion.

Anzeigen.

Unserem Kollegen **Fr. Fischer** und seiner lieben Braut **Hedwig**, geb. **Rossbach**, zur Vermählung

die besten Glückwünsche!

[M. 1] **Mitgliedschaft Essen.**

Ehrenerklärung.

Unterzeichneter erklärt hiermit öffentlich, daß er die Beleidigung gegen den Vorstand der Mitgliedschaft **Gera:**

Derselbe gehe mit der Geschäftsleitung der Brotfabrik Hand in Hand und verstoße gegen die Interessen der Organisation

nicht aufrecht halten kann und nimmt sie hiermit zurück.

Ebenso trifft es nicht zu:

Daß der Vorsitzende in der Gewerbegerichtssitzung Killig contra Hausmühle zu Gunsten der Brotfabrik ausgesagt habe, weil er wirtschaftlichen Vorteil von dieser ziehe.

Die fernere Beleidigung, den Vorsitzenden wegen dieser gemachten Aussage meineidig zu machen, ist ohne allen Grund und wider besseres Wissen geschehen.

H. Killig.

Die auf Grund obiger Erklärung beantragte Aufhebung des Ausschlußverfahrens ist nur eine **bedingte.** Sollte Killig seine Treibereien in den Versammlungen, in den Verkehrslokalen und in der Oeffentlichkeit zum Schaden der Organisation weiter fortsetzen, so tritt sofort § 8 Abs. a des Verbandsstatuts in Kraft.

[M. 7,50] **Der Verbandsvorstand.**

Unserem Verbandskollegen **Adam Klug** und seiner lieben Braut **Gretchen Ginder** sowie unserem Verbandskollegen **Michael Ott** und seiner lieben Braut **Christiana Klug**

die herzlichsten Glückwünsche

zu ihrer Vermählung!

[M. 3] **Mitgliedschaft Hof a. d. S.**

Allen Münchener Bäcker- und Konditorengehülfen empfiehlt sich zur Anfertigung von Herrengarderoben aller Art in jeder Preislage — für eleganten Schnitt und Sitz weitgehendste Garantie

Georg Prem, Walterstr. 21, 1. Et., Rckgb.

Zur Beachtung!

Heute ist der 16. Wochenbeitrag (12. bis 18. April) fällig.

Mitglieder- bezw. öffentliche Versammlungen.

Sonntag, 12. April:

Altenburg: Im „Schwarzen Adler“. — **Bergedorf:** Nachm. 4 Uhr im „Deutschen Haus“, Sachsenstr. 4. — **Bochum:** Nachm. 4 Uhr bei Schäfer, Ringstraße. — **Dortmund:** Nachm. 4 Uhr bei Behle, Bruckstr. 16. — **Eisenach:** Vorm. 10 Uhr „Zur Rose“, Mühlhauserstraße. — **Gera, Reuß j. L.:** Nachm. 3 Uhr bei L. Höfer, Waldstraße. — **Halle:** Nachm. 3 Uhr im „Weißen Roß“, Geiststr. 5. — **Hameln:** Nachm. 4 Uhr im Gewerkschaftshaus, Baustraße. — **Neumünster:** Nachm. 4 Uhr bei Burg, Plönerstr. 7. — **Solingen:** Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus, Kölnerstraße.

Dienstag, 14. April:

Bielefeld: Nachm. 5½ Uhr bei Blome, Webereistr. 5. — **Erfurt:** Nachm. 3 Uhr im „König von Preußen“, Futterstraße 9. — **Fürth i. B.:** Nachm. 2½ Uhr bei Simader, Gartenstraße 1. — **Heidelberg:** Nachm. 3 Uhr im „Goldenen Römer“, Hauptstr. 41. — **Rosenheim:** Im „Frühlingsgarten“.

Mittwoch, 15. April:

Thale a. H.: Im „Reichskanzler“, Hüttenchaussee.

Donnerstag, 16. April:

Cöln a. Rh.: (Bäcker) Nachm. 4½ Uhr im Volkshaus. — **Kaiserslautern:** Nachm. 4 Uhr im Gasthof „Zur Burg“, Steinstr. 20. — **Lörrach i. B.:** Nachm. 3½ Uhr im „Meierhof“, Baselerstraße. — **Ludwigshafen:** Nachm. 3 Uhr bei Liebler, Wredestr. 33. — **Luckenwalde:** Nachm. 3 Uhr im „Jägerhof“, Anhalterstraßen-Ecke. — **Pirmasens:** „Zur Traube“, Schloßstraße. — **Spandau:** Bei Böhle, Neumeisterstr. 5.

Sonnabend, 18. April:

Cöln a. Rh.: (Brotbäcker, Konditoren, Schokoladenarbeiter und Arbeiterinnen) Abends 9 Uhr im Volkshaus. — **Elberfeld:** Abends 8 Uhr im Volkshaus. — **Stettin:** (Konditoren und Tagbäcker) Im Restaurant „Greif“, Elisabethenstr. 69.

Sonntag, 19. April:

Apolda: Vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftshaus. — **Bochum:** Nachm. 4 Uhr bei Schäfer, Ringstr. 8. — **Bremerhaven:** Nachm. 4 Uhr bei Schlüter, Deichstr. 56. — **Celle:** Nachm. 4 Uhr bei Knoop, Fritzenwiese. — **Düsseldorf:** Nachm. 3 Uhr bei Richard Ewald, Breitestr. 15. — **Görlitz:** Nachm. 2 Uhr im „Goldenen Kreuz“, Langenstr. 43. — **Neunkirchen:** Im Gasthof „Zur Pfalz“, Wellsweilerstr. 38. — **Oldenburg i. Gr.:** Bei L. Schuhmacher, Kurvikstr. 28. — **Weißenfels:** In „Stadt Naumburg“. — **Zeitz:** Nachm. 3 Uhr in Kämpfes Lokal, Schützenstr. 8.

Für die Redaktion verantwortlich: Felix Weidler, Hamburg, Besenbinderhof 57. — Verlag von O. Allmann, Hamburg. — Druck: Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co. in Hamburg.